Nr. 235.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Mittwoch den 7. Oktober 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Westen.

Zwischen Oise und Maas.

Der **amtliche französische Kriegsbericht** vom Sonntag Nachmittag lautet: Im Gebiet von Arras ist der Kampf in vollem Gange, ohne daß bisher eine Entscheidung erreicht wurde. Zwischen dem Oberlauf von **Ancre und Somme** und zwischen **Somme und Oise** war der Kampf weniger heftig. Im Gebiet von **Soissons** rückten wir vor und nahmen dort feindliche Schützengräben ein. Fast auf der ganzen Front dauert die bereits erwähnte **Kampfesstille** an. In **Woevre** machten wir einige Fortschritte zwischen Apremont und Maas und längs Ruptmadde.

Eine anscheinend offiziöse **„Figaro“-Meldung** besagt, man dürfe das **Ergebnis der Schlacht erst in vier bis fünf Tagen erwarten.** Wenn auch die Deutschen an gewissen Stellen erschöpft scheinen, so müsse man doch bedenken, daß die französischen Führer die Truppen schonen wollten.

Der Korrespondent des Mailänder **„Corriere della Sera“** berichtet aus Paris: **Seit drei Wochen** dauert bereits der Kampf um Oise und Maas, und man fragt sich, wie lange er noch dauern werde. Die hartnäckigen Kämpfe bei **Roye** könnten Besorgnisse erwecken, wenn der Bericht des französischen Hauptquartiers nicht den Schlußsatz enthielte, daß alle Angriffe siegreich abgeschlagen worden seien. Die Deutschen hätten versucht, an diesem wichtigen Punkt die französische Stellung zu durchbrechen, die Franzosen zur Heranziehung von Verstärkungen von ihrem äußersten linken Flügel zu nötigen und so den eigenen rechten Flügel von der Umgehungsgefahr zu befreien, aber ihr Plan sei mißlungen. Was den Durchbruch des Festungswalles an der Maas bei **Saint Mihiel** anbetreffe, so sei dieser ohne Bedeutung. Die Lage sei also im allgemeinen gut und berechtige zu den besten Hoffnungen. Weiter sagt der Korrespondent: Die **indischen Hilfstruppen** seien wohl recht malerisch, aber doch **nicht viel mehr wert als die Marokkaner,** die bereits am Kampfe teilgenommen haben. Ihr Hauptwert bestehe wohl in dem durch ihre Anwesenheit gelieferten Beweise, daß die Verbündeten die Meere beherrschen.

Der Bericht des italienischen Korrespondenten spiegelt natürlich lediglich die französische Auffassung vom Stande der Westschlacht wider. Es genügt, demgegenüber auf die letzten Meldungen unseres Hauptquartiers hinzuweisen, daß die Höhen von Roye und Fresnoye von den deutschen Truppen genommen sind und die Franzosen südlich Roye nochmals geworfen wurden.

Der Kampf auf dem rechten Flügel.

Die **englischen Blätter** bringen Berichte über die heftigen Kämpfe **bei Albert:** Die Stadt Albert, die in der Nähe von Amiens liegt, ist in den letzten Tagen der Schauplatz schwerer Artilleriekämpfe gewesen. Die **Deutschen fochten mit großem Heldenmut.** Die Alliierten beantworteten das Geschützfeuer und drangen auf den Feind ein. Beide Heere erhielten während der Schlacht Verstärkungen. Es gelang den Deutschen, ein **weiteres Vorgehen der Verbündeten zu verhindern.** Später gingen sie zum Angriff über und versuchten in die Front der Engländer und Franzosen bei Albert **einen Keil zu treiben.** Dieser Versuch ist **ziemlich gelungen.** Die Deutschen rückten mit ihrer schweren Artillerie vor, und die **französische Infanterie erlitt ungeheure Verluste.** Auch am folgenden Tage war das **Waffenglück den Deutschen günstig.** Ihr Artilleriefeuer war außerordentlich heftig. Der Nachthimmel wurde von den aufleuchtenden Granaten grell erhellt.

Über Genf wird dem „Berl. Lokalanz.“ gemeldet: Die überaus heftigen Kämpfe **bei Arras** dauern fort mit **großer Erfolgaussicht für die Deutschen.** Ebenso energisch setzt Generaloberst v. Kluck seine Aktion in der Gegend von **Roye fort.** Die Franzosen gestehen zu, daß wegen ernster Bedrohung ihres äußersten linken Flügels der allgemeine Angriff vor dem Eintreffen von Verstärkungen bedenklich wäre. — Der Sohn des Ministerpräsidenten Viviani, der als Infanterist mitkämpft, wird vermißt; vermutlich ist er gefangen.

* * *

Ernüchterung Frankreichs.

Eine bemerkenswerte Äußerung veröffentlicht die nationalistische **Pariser „Liberté“** in einem Leitartikel vom 13. September, der sich heftig gegen den Vertrag wendet, den England und Rußland den Franzosen bezüglich eines künftigen Friedensschlusses aufgezwungen haben. Die „Liberté“ ist eines der chauvinistischen Pariser Organe, das jahrzehntelang mit allen Mitteln für den Revanchegedanken Scharfmacherei getrieben hat. Umso bemerkenswerter sind seine nachstehenden Ausführungen, in denen die **Ernüchterung Frankreichs inbezug auf den russischen Verbündeten** deutlich zutage tritt. Die „Liberté“ schreibt:

„Über Frankreichs friedliche Absichten konnte kein Zweifel obwalten. Als Frankreich, der friedliebende Staat, sich zum Kriege entschloß, kannte es genau seine militärische Kraft und war nur unter der Voraussetzung und in der Hoffnung zu diesem aggressiven Schritt zu bewegen, daß seine Verbündeten ihren Bundespflichten in vollem Maße entsprechen werden. Rußland ist der Erfüllung seiner Bundespflichten zumindest zeitlich ausgewichen, als es sich im Interesse Serbiens — damit es einen Teil der drohenden Übermacht Österreich-Ungarns von diesem Lande abwende — mit der ganzen Wucht seiner Armee auf Österreich-Ungarn warf. Rußland hat die Existenz Frankreichs dem Interesse seiner Rassenverwandten untergeordnet. Sollte Rußland nicht in der allerkürzesten Zeit dem Bundesvertrage entsprechend vorgehen, so müssen wir den Bundesvertrag als gebrochen ansehen! Es ist eine Totsünde, daß die französische Regierung unter solchen Verhältnissen unter dem Einflusse Englands in den **Vertrag über einen gemeinsamen Friedensschluß** eingewilligt hat. Damit hat sie dem französischen Volke die **Möglichkeit eines anständigen Rückzuges genommen** und gleichzeitig haben Rußland und England anstatt Taten noch immer nichts als Versprechungen gegeben und damit ihren Bundespflichten entsprochen zu haben geglaubt. Obwohl gewisse Kreise mit Berufung auf die Interessen Frankreichs sich bei unserem Blatte ins Mittel gelegt haben, damit man uns davon abhalte, unseren Zweifeln an der Richtigkeit dieses Regierungsaktes Ausdruck zu geben, konnten wir uns dennoch nicht enthalten, unsere Meinung offen auszusprechen, denn die Gründe, die uns zu dieser Stellungnahme zwingen, sind so gewichtig, daß sie für die ganze künftige Entwicklung Frankreichs verhängnisvoll sein können.“

Fortschritte der Belagerung Antwerpens. Neue Kämpfe im Osten.

Die Belagerung **Antwerpens** macht gute Fortschritte. Nach Erstürmung der südlichen Außenforts sind jetzt auch die Forts Kessel und Brochem (das erstere 14 Kilometer südöstlich, das letztere 11 Kilometer östlich der Stadt) zum Schweigen gebracht und die Stadt Lierre, (1 Kilometer westlich von Fort Kessel) genommen. Der innere Fortgürtel ist von Brochem nur noch 8 Kilometer entfernt, und die ersten Granaten konnten bereits über diesen Fortgürtel hinweg in die Stadt geworfen werden. Man darf daher erwarten, daß Antwerpen bald fallen und damit die Kräfte, die zur Belagerung verwendet werden mußten, frei werden, um in den großen Kampf auf Frankreichs Boden wirksam eingreifen zu können. Der energische Widerstand unseres rechten Flügels, der den mit starken Kräften vorgestoßenen Feind stetig zurückdrängt, sorgt dafür, daß die Belagerung Antwerpens ohne Störung zuende geführt werden kann.

Auf dem **östlichen** Kriegsschauplatze ist, wie bereits gemeldet, in Bestätigung der Wahrnehmung unserer Heeresleitung, ein russisches Heer, anscheinend die alte Njemen-Armee Rennenkampffs, die sich wieder gesammelt und durch Reserven ergänzt hat — wobei aber der Ersatz der Offiziere sowie der Geschütze einige Schwierigkeiten bereitet haben dürfte —, wieder hinter der befestigten Linie Kowno-Grodno gegen Ostpreußen oder vielmehr das vorgelegene Gouvernement Suwalki, das jetzt der Sturm auszuhalten hat, vorgestoßen. Der linke Flügel dieser Armee ist aber, zwischen Suwalki und Augustow, bereits geschlagen, während der Kampf mit dem rechten, zwischen Suwalki und Myriampol vorrückenden Flügel des Feindes erst begonnen hat. Auch auf dem galizisch-polnischen Kriegsschauplatz, wo unser gegen die Weichsel vorgehenden Truppen auf den Feind gestoßen, stehen neue Kämpfe bevor. Die Meldung des „W. T.-B.“ lautet:

Berlin den 6. Oktober.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 5. Oktober, abends: Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und ein Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln—Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

Zur allgemeinen Kriegslage

schreibt der **militärische Mitarbeiter der Londoner „Times“:** Selbst wenn es den Verbündeten gelingt, die Deutschen zurückzutreiben, und den Russen, auf dem östlichen Kriegsschauplatz einen entscheidenden Sieg zu gewinnen, sind noch ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden, die große Opfer kosten werden. Deutschland steht nach wie vor einig da, seine Hilfsquellen sind reich, seine militärischen Kräfte in der Hauptsache ungeschwächt, seine Arsenale und Werften fernerhin imstande, Heer und Flotte große Dienste zu leisten. Außerdem muß man damit rechnen, daß hinter den Stellungen an der Aisne mehrere ähnliche Verteidigungslinien errichtet sind, und der Krieg an der gewaltigen östlichen Front mehrere Monate dauern wird.

Französisches Urteil über die deutsche schwere Artillerie.

Das Lyoner Blatt **„Progrès“** veröffentlicht den **Brief eines französischen Artillerieoffiziers,** in dem erklärt wird, daß **die Franzosen der deutschen Artillerie gegenüber wehrlos** seien, da sie **keine Geschütze von solcher Tragweite** besäßen. Die **deutschen Flugzeuge** leisteten zur Bestimmung der gegnerischen Stellungen **die größten Dienste.** Wenn ein deutscher Flieger eine französische Artilleriestellung ermittelt habe, so bleibe der Artillerie nur schneller Stellungswechsel übrig, da sie sonst kurz darauf von einem dichten Geschoßhagel überschüttet werde. Die Deutschen seien **Meister in der Verwendung der Maschinengewehre.** Angreifende Infanterie werde durch Reihenfeuer zumeist buchstäblich niedergemacht.

Große französische Offiziersverluste.

„Progrès“ meldet ferner: Infolge ungeheurer Verluste an Offizieren mußte die französische Heeresleitung die Offiziere anweisen, in der Feuerlinie mehr als bisher Deckung zu nehmen und waghalsige Angriffe nur im äußersten Notfall zu unternehmen.

Wie die „Römerschanze“ bei St. Mihiel erobert wurde.

Aus Anlaß der Erstürmung des Forts **Camp des Romains** hat der Kommandeur der **6. bayerischen Division** Generalleutnant von Hoehn folgenden **Tagesbefehl** erlassen:

„Die 6. bayerische Infanterie-Division mit zugeteilter **preußischer Fußartillerie und Pionieren** hat heute das Sperrfort bei St. Mihiel im Sturm genommen. Die Fußartillerie und ein Teil der Feldartillerie haben in 30stündigem Kampf vorgearbeitet; die 12. Infanteriebrigade mit den Pionieren 16 hat in dreistündigem Kampf Stein um Stein, Wall um Wall das Werk erobert, die 11. Infanteriebrigade mit dem Rest der Feldartillerie hat im langen schweren Kampf feindliche Entsatzversuche abgewiesen. Fünf Offiziere, 453 unverwundete und etwa 50 verwundete Mannschaften wurden gefangen. Der Rest der Besatzung liegt tot unter den Trümmern und in den Kasematten des Sperrforts. Dank euch allen, Offizieren wie Mannschaften, für diese **glänzende Waffentat,** die keiner in der Kriegsgeschichte nachsteht! Ehre aber auch dem Andenken der Opfer, die wir bringen mußten! Was wir und sie taten, geschah für das Vaterland, geschah für unser und unserer Kinder und Kindeskinder Glück und Dasein! gez. von Hoehn.“

Die Landung kanadischer Truppen in Havre bevorstehend.

Aus Havre wird dem „Journal de Genève“ gemeldet, daß die Landung kanadischer Truppen bevorstehe. Offiziere sowie Unteroffiziere seien bereits im Norden Frankreichs angelangt, um die Operationen zu organisieren. Der englische Generalstab, der Havre als Operationsbasis gewählt habe, habe mehrere Gebäude zu diesem Zweck auf zwei Jahre gemietet. In Havre selbst würden etwa fünftausend Mann einquartiert werden. Mehrere öffentliche Gebäude sowie der Regattapalast seien in Lazarette umgewandelt worden.

Die Hoffnung in Paris sinkt.

Nach dem Pariser Korrespondenten des „Corriere della Sera“ schwindet die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg über die Deutschen immer mehr. Wer in der vorigen Woche die Umgehung des rechten deutschen Flügels für sicher hielt, ist nunmehr von der Unmöglichkeit einer schnellen Lösung der Lage durch einen Hauptschlag auf die Deutschen überzeugt und sieht jetzt nur noch eine sehr lange Dauer der Kämpfe bis zur gänzlichen Erschöpfung der Gegner voraus.

Nach einer weiteren Meldung hat sich das Publikum von Paris nunmehr unter dem Einfluß der Zeitungen an den Gedanken gewöhnt, daß die Riesenschlacht noch viele Tage dauern könne. Man erwartet die Lösung jetzt auch nicht mehr von dem oft angekündigten Eintreffen geheimnisvoller exotischer Truppen, sondern man weiß nunmehr, daß nur die regelmäßigen einheimischen Verstärkungen herangeführt werden können.

Das Oberkommando von Paris hat in Versailles **durch Maueranschlag bekannt gegeben:** Jeder Deutsche, welche hinter der Front in Zivilkleidung angetroffen wird, wird als Spion betrachtet. Wer die Zivilkleidung geliefert hat und wer diese Tatsache kannte, ohne die Militärbehörde zu benachrichtigen, wird als Helfershelfer betrachtet. Jeder Deutsche, welcher nicht auf den ersten Anruf steht, wird erschossen. Jede Truppe von mehr als drei bewaffneten Deutschen hinter der Front wird als bei der Verübung von Räubereien begriffen erachtet und erschossen. Jede Zivil- und Militärperson, welche des Diebstahls auf den Schlachtfeldern überführt ist, wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

Neue Marschälle von Frankreich?

Es verlautet, daß die Generale **Joffre, Pau, Castelnau und Gallieni** zu Marschällen von Frankreich ernannt werden sollen.

* * *

Vom belagerten Antwerpen

gibt der Korrespondent der „Times“ in Antwerpen folgendes Bild: In der Stadt selbst merkt man vorläufig nicht unmittelbar, daß der Feind nahe ist. Das Bombardement ist noch so entfernt, daß der Geschützdonner nicht in Antwerpen hörbar ist. Aber abgesehen davon spürt man die Nähe des Feindes deutlich. Die Straßen sind den ganzen Tag gedrängt voll von ungeheuren Menschenmassen, die keine Ruhe finden können, um ihre Berufsarbeit fortzusetzen. In den Hauptstraßen sind die Bürgersteige aufgerissen und die Steine zu Barrikaden aufgebaut. Militärautos und Wagen vom Roten Kreuz, letztere mit Verwundeten von den Außenforts, fahren unaufhörlich von und nach der Stadt. Sobald Wagen kommen, stürzt das Volk vor, um Neues von der Front zu hören. Scharen verkommener Flüchtlinge von Lierd, Dueffel und anderen Städten der Umgegend langen an und bieten ein Bild tiefster Verzweiflung und Not.

Die belgische Gesandtschaft in London hat folgendes **amtliche Telegramm aus Antwerpen** erhalten: Östlich der Senne wurde unsere Verteidigungslinie gezwungen, sich vor dem heftigen Angriff der deutschen Artillerie auf den Nethefluß zurückzuziehen, nachdem sie fünf Tage lang heftigen Widerstand geleistet hatte. Unsere Stellung an der Nethe ist sehr stark. Die Armee wird mit äußerster Energie Widerstand leisten.

In einer **Proklamation des Generals de Guise,** des Kommandanten der Festung Antwerpen, heißt

es: „Wie die Kriegsgeschichte zeigt, kann bei der Belagerung einer befestigten Stadt diese selbst den Geschossen des Belagerungsheeres preisgegeben sein. So haben in dem jetzigen Feldzug auch die Festungen Lüttich und Namur zu Anfang ein Bombardement aushalten müssen. Im Bewußtsein der Vaterlandsliebe, von der die mutige Antwerpener Bevölkerung erfüllt ist, bin ich sicher, daß sie dieselbe Ruhe und Kaltblütigkeit bewahren wird, die sie seit Beginn der Feindseligkeiten in so hohem Maße gezeigt hat, und daß sie mir auf diese Weise helfen wird, die mir übertragene Aufgabe zu erfüllen!"

330 belgische Geschütze erbeutet.

Die „Köln. Volksztg." ist in der Lage, den Bericht des Hauptquartiers über die Einnahme der Befestigungswerke Koeningshoyck und Waeldhem zu ergänzen, daß außerdem im freien Felde 330 belgische Geschütze erobert wurden.

Kitcheners „Millionenheer".

Die **„Agenzia Stefani"** bringt Londoner offiziöse Meldungen über die riesigen Schwierigkeiten, die England findet, um das von Lord Kitchener angekündigte „Millionenheer" einzukleiden und auszurüsten. In den Magazinen **ist noch nicht einmal der kleinste Teil der nötigen Bestände vorhanden;** so gut wie alles fehlt: Gewehre, Kanonen, Maschinengewehre, Uniformen, Winterwäsche und Wolldecken. Namentlich erregt der Mangel schwerer Feldartillerie Besorgnis, weil deren Herstellung sehr langsam vor sich geht. Die Werften arbeiten fieberhaft, da der Wachdienst der Flotte, namentlich zu Sturmzeiten, viele Schiffe ruiniert.

* * *

Der Eindruck der Hindenburgschen Siege in Rußland.

Im **Christianiaer „Morgenbladet"** erzählt ein Norweger, der aus Petersburg heimgekehrt ist, daß der Sieg des Generalobersten von Hindenburg in Ostpreußen und die Niederlage der Russen einen **lähmenden Eindruck in Petersburg** gemacht hätten. Nicht weniger groß sei die Trauer darüber, daß zwei Generale, auf die man die größten Hoffnungen gesetzt habe, gefallen sind. Das Publikum sei vorbehaltlos über die Notlage unterrichtet worden. Man habe zwar keine Einzelheiten angegeben, aber den Umfang und die Bedeutung der Katastrophe anerkannt. Von dem Augenblick an habe sich die **Kriegsbegeisterung in Petersburg stark abgekühlt. Die späteren Erfolge gegen Österreich hätten nicht vermocht, dies ganz auszugleichen.** Man sehe jedoch vertrauensvoll der Zukunft entgegen und hoffe auf den Sieg, fürchte aber, daß **das Heer zu wenig Offiziere** haben werde.

Furcht vor Hindenburg in Warschau.

Die **Krakauer Zeitung „Czas"** erfährt von einer aus Warschau in Krakau eingetroffenen Persönlichkeit, daß das Vordringen der Armee des Generals Hindenburg bis nach Suwalki und Lomscha eine **„Panik in Warschau"** hervorgerufen habe. Die Filiale der russischen Staatsbank wurde nach Moskau verlegt, der Fabrikbetrieb in Warschau und in Lodz wurde eingestellt.

„Nowa Reforma" berichtet nach russischen Blättermeldungen, daß **Warschau** gegenwärtig an Kohlenmangel leide. Die Fabriken seien genötigt, zu sperren. Die Produktion von Elektrizität und Gas mußte aus Ersparungsgründen auf die Hälfte reduziert werden. Der Bahnverkehr zwischen Warschau und der Provinz wird nur teilweise aufrecht erhalten. Auf der Warschau-Wiener Bahn verkehren die Züge blos nach Petrikau und Lodz. Für den 11. Oktober wurde die Assentierung von Rekruten angeordnet.

Der **Militärgouverneur von Warschau** und Umgegend hat durch Anschlag folgendes **bekannt gemacht:** In letzter Zeit ist die Bevölkerung durch absurde Gerüchte über eine mögliche Besetzung der Stadt aufgeregt worden. Auf Befehl des Armeekommandanten bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß Warschau und seine Umgegend wie bisher außerhalb jeder Gefahr von Seiten des Feindes sind. Ich bitte daher auch die Einwohner, ruhig zu bleiben und ihren Geschäften wie im Frieden nachzugehen.

Russische Berichte über die Kämpfe an der russisch-ostpreußischen Grenze.

Über den erneuten Vormarsch der Russen in das Gouvernement Suwalki und die dabei stattgefundenen Kämpfe liegen folgende russische Berichte vor: Nach in Mailand eingetroffenen Petersburger Meldungen dauert die Schlacht auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz an. Der Kampf bei **Mariampol** blieb ohne endgiltiges Ergebnis. Bei **Suwalki** findet ein erbitterter Kampf statt. Deutsche Verstärkungen haben die Offensive auf der Front Suwalki—Augustow ergriffen. Bei **Raczki** machten die Deutschen einen nächtlichen Bajonettangriff, erlitten aber starke Verluste. Bei **Mlawa** unternahmen die Deutschen eine Offensivdemonstration.

Die Beschießung von Osowiec.

Die Londoner „Morningpost" meldet aus **Petersburg:** Die Deutschen setzen das Bombardement der russischen Festung Osowiec fort. Der Ausgang des Kampfes ist noch ungewiß. Im schlimmsten Falle hat aber die Festung ihre Aufgabe, den Feind aufzuhalten, bis die russischen Truppenkonzentrationen beendet sein werden, erfüllt. Der Korrespondent des genannten Blattes behauptet, die deutsche Invasion nach Rußland sei vollkommen zwecklos.

Das sollen die Herren Engländer doch erst einmal abwarten!

Japanische Hilfe für Rußland?

Die Kopenhagener **„Politiken"** erfährt von einem glaubwürdigen Dänen aus **Dünaborg,** daß dort am 26. September **sich mehrere Militärzüge mit japanischen Truppen befanden.** Eisenbahnbeamte erzählten ihm, daß bis zum 26. September insgesamt 160 Züge zu je 35 Waggons von Wladiwostok angekommen seien. Russische Offiziere bestätigten diese Mitteilungen und fügten hinzu, die **Japaner seien für Wilna bestimmt,** wo sich das russische Hauptquartier befinde. Nach Aussage der Offiziere kommen bis auf weiteres täglich 15 Züge an; die Gesamtzahl der erwarteten Japaner belaufe sich auf 150 000.

Trotz der Bestimmtheit, mit der diese Meldung auftritt, zweifeln wir stark an ihrer Richtigkeit.

Wiederaufnahme der österreichischen Offensive gegen Rußland. Hand in Hand mit deutschen Truppen.

Vom österreichischen Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das **Huldigungstelegramm Erzherzogs Friedrich an Kaiser Franz Josef** aus Anlaß seines Namensfestes hat folgenden Wortlaut: Den durch die allerhöchste Gnade Euerer Majestät meiner Führung anvertrauten Armeen ist es von guter Vorbedeutung und erfüllt sie mit Begeisterung und froher Zuversicht, daß **unsere Hauptkräfte neu gestärkt und ungebrochenen Mutes Schulter an Schulter mit Teilen des uns eng verbündeten deutschen Heeres am 4. Oktober,** dem allerhöchsten Namensfeste Euerer Majestät, **die Offensive auf dem nördlichen Kriegsschauplatze wieder aufnehmen dürfen,** durch welche wir alle mit Gottes Hilfe den Sieg zu erringen hoffen. Österreich-Ungarns gesamte im Felde stehende Wehrmacht bittet durch mich Euere Majestät, zu geruhen, anläßlich dieses Festtages der gesamten Monarchie die alleruntertänigsten Glückwünsche aller österreichisch-ungarischen Soldaten sowie die neuerliche Versicherung allergnädigst entgegenzunehmen, daß wir alle treu unserem Eid mit Begeisterung bereit sind, in den bevorstehenden Kämpfen und zu aller Zeit unsere Soldatenpflicht zu tun und für Euere Majestät, unseren heißgeliebten Kriegsherrn, sowie für die Ehre und die glückliche Zukunft unseres schönen Vaterlandes freudig Blut und Leben zu opfern. Erzherzog Friedrich, G. d. I.

Die **Antwort Kaiser Franz Josefs** lautet: Die **so warmen Glückwünsche,** die Eure k. und k. Hoheit im Namen meiner im Felde stehenden gesamten Wehrmacht mir zum heutigen Tage darbrachten, ergreifen mein dankbares Herz umso tiefer, als sie **in dem bedeutungsvollen Momente** erfolgen, da Sie **im Begriffe sind, vereint mit einem ruhmvollen Teile des uns eng verbündeten sieggewohnten deutschen Heeres, dem Feinde entgegenzugehen.** Das dankbare, opferfreudige Vaterland blickt auf seine kämpfenden Söhne. Möge Gottes Segen unseren Waffen den Erfolg bringen als hehrsten Lohn treuer Pflichterfüllung, todesverachtender Kampfesfreudigkeit und vielbewährter stählerner Beharrlichkeit, die über jeden Widerstand siegt. Der Allmächtige geleite meine Braven! Franz Josef.

Die Kämpfe in und bei den Karpathenpässen.

Der Obergespan des ungarischen Marmaroser **Komitats** hat an die Szatmarer Behörden ein Telegramm gerichtet, in dem er die erfreuliche Nachricht mitteilt, daß sich die **russischen Truppen im Rückzuge** befinden und keine Gefahr mehr vorhanden sei. — Die österreichisch-ungarischen Truppen haben sich, nachdem sie Mameziget geräumt hatten, in eine ausgezeichnete Position bei Hosszumezos zurückgezogen und haben dort die von mehreren Seiten eintreffenden Hilfskräfte abgewartet. Sie gingen dann zur **Offensive** über. Die Schlacht hat für die österreichisch-ungarischen Truppen günstig begonnen.

Heroische Einzelleistungen in diesem Massenkriege.

Die **Wiener „Neue Freie Presse"** schreibt: Der jetzige große Krieg ist auch darin ganz anders, als man ihn sich vorstellte, daß trotz der ungeheuren **Massen die einzelnen mit ihrer Tapferkeit und ihrem Wagemut genau so zum Gesamterfolg beitragen können, wie in früheren Jahrhunderten.** Wir sehen diese Art von Heroismus unserer Armee in den langen Aufzählungen all jener, die sich unter den schwersten Verhältnissen als **Helden** bewiesen haben, in Not und Tod den Vorgesetzten Beistand leisteten, gegen vielfache Übermacht ruhig auf ihrem Posten ausharrten und durch kühne Vorstöße die Stellung des Feindes erkundeten. Die **deutsche Kriegführung** verzichtet trotz ihrer systematischen Gründlichkeit keineswegs darauf, die Verwegenheit eines Leutnants für besondere Leistungen heranzuziehen. Im Gegenteil, gleich der erste Schachzug der Armee in dem jetzigen Krieg war eine Tat, bei welcher die Eigenschaft des Mutes im Sinne vergangener Zeiten im höchsten Maße gefordert wurde. Die Eroberung Lüttichs konnte nur durchgeführt werden durch Soldaten, denen der Krieg mehr ist als bloße Wissenschaft und bloßes Handwerk. Die Einnahme eines Forts von Namur ist bekanntlich durch die List eines jungen Offiziers und seine prächtige Geistesgegenwart gelungen. Noch mehr vielleicht war zur See dieses Element der inneren Begeisterung zu spüren. Der kleine Bäderdampfer, der in der Themsemündung Minen legte, das Unterseeboot, das drei Kreuzer in die Luft sprengte, die kleinen Kreuzer „Emden" und „Karlsruhe", all das sind denkwürdige Beispiele der modernen Form von heroischen Leistungen. Die Armeen können sich glücklich schätzen, daß in ihnen der Geist geblieben ist, der einzig zum Siege führt, der Geist völliger Hingabe und rastloser Aufopferung.

* * *

Der Kaiser

hat die Verleihung des **mecklenburgischen Militärverdienstordens 2. und 1. Klasse für Auszeichnung im Kriege** durch folgendes Telegramm an den Großherzog anzunehmen geruht: „An den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, königliche Hoheit. Ich danke dir herzlichst für die Verleihung des Militär-Verdienstordens für Auszeichnung im Kriege. Ich werde diesen auch von meinem Vater und Großvater getragenen Orden im Andenken an die hervorragende Bravour tragen, mit der deine Landeskinder überall gekämpft haben. Ich bitte dich, deinem braven Füsilier-Regiment meinen Gruß zu übermitteln. Wilhelm I. R.

Die Verwundung des Prinzen Joachim.

Die soeben erschienene 40. Verlustliste meldet die Verwundung des Prinzen Joachim von Preußen, sie wird als leicht bezeichnet. Der Prinz, Oberleutnant im Husaren-Regiment Nr. 14 und Ordonnanzoffizier, wurde am 9. September bei Schätzels in Ostpreußen verwundet, er gehörte dem 11. Armeekorps Generalkommando-Stab Kassel an.

Eiserne Kreuze.

Anläßlich der Kämpfe auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kaiser, wie das weimarische Hofmarschallamt der „Weimarischen Zeitung" mitteilt, dem Großherzog von Sachsen-Weimar das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen. Auch der Prinz Georg von Sachsen-Meiningen hat, wie seine Schwester, die Großherzogin von Weimar, aus Brüssel erfährt, das Eiserne Kreuz erhalten.

Dem Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin ist das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden.

Dem Verwaltungschef beim Generalgouverneur in Belgien, Dr. v. Sandt, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Der Kaiser hat dem Obersten v. Ebbinghaus vom Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich (7. Württemberg.) Nr. 125, der verwundet in Stuttgart weilt und für Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet worden war; nunmehr auch das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Nach amtlicher Mitteilung haben das Eiserne Kreuz 2. Klasse 59 Angehörige des **Füsilier-Regiments Nr. 37 in Krotoschin** erhalten, und zwar 18 Offiziere, 6 Fahnenjunker und 35 Unteroffiziere bezw. Mannschaften.

von Hindenburgs Dank.

Wolffs Bureau veröffentlicht folgende Danksagung: Dem Generalobersten v. Hindenburg sind zu seinem Geburtstage so zahlreiche freundliche Glückwünsche zugesandt worden, daß er sich zu seinem großen Bedauern ganz außerstande sieht, diese unmittelbar zu beantworten. Er bittet daher herzlich, mit dieser allgemeinen Danksagung vorlieb nehmen zu wollen.

Politische Tagesschau.

Das Namensfest des Kaisers Franz Josef

wurde am Sonntag in überaus würdiger, der ernsten kriegerischen Lage entsprechender Weise in der ganzen Monarchie gefeiert. Überall vereinten sich mit den heißen Gebeten für das Leben und Wohl des erlauchten Monarchen inbrünstige Gebete für den endgiltigen Sieg. In Festartikeln feierte die gesamte Presse aller Nationalitäten den Festtag, indem sie Genugtuung über die bisherigen Erfolge der verbündeten Armeen und unerschütterliche Zuversicht auf ein siegreiches Ende des den beiden Reichen aufgezwungenen Krieges aussprach. Schon Sonnabend Abend fanden in allen Teilen des Reiches patriotische Kundgebungen aller Art statt, die sich am Sonntag bei den feierlichen Gottesdiensten sowie bei anderen festlichen Anlässen erneuerten. Besonders eindrucksvoll gestalteten sich die kirchlichen Feiern in allen Garnisonen, in denen die Verteidigungen der neu einberufenen Manschaften in ungewöhnlich feierlicher Weise stattfanden. Auch in den Spitälern, in denen die Verwundeten liegen, wurden entsprechende Feiern veranstaltet. In zahlreichen Städten, so auch in Wien und Budapest wurde der Festtag benutzt, um den Kriegsfürsorgezwecken neue Mittel zuzuführen. Damen der Gesellschaft ohne Unterschied der Nationalität beteiligten sich an dem Verkauf von Kriegsandenken aller Art. Im Armeeoberkommando wurde das Namensfest in schlichter Weise begangen. Vormittags war Kirchgang. Mittags beim gemeinsamen Essen, dem Erzherzog Karl Franz Josef beiwohnte, verlas Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich einen an den Kaiser gerichteten Glückwunsch der Armee und die Antwort des Kaisers, deren herzlicher Ton unendlichen Jubel auslöste.

Der dänische Reichstag

ist am Montag in Kopenhagen eröffnet worden. Das Präsidium wurde wiedergewählt.

Zur Lage in Albanien.

In Besprechung der Lage in Albanien, insbesondere der Kandidatur eines Prinzen des ottomanischen Herrscherhauses, schreibt der Konstantinopeler „Tanin:" Falls der Pforte ein solcher Vorschlag gemacht würde, könnte sie die Frage erwägen, sie wird aber nie daran denken, sich dieses Vorwandes zu bedienen, um sich in Albanien politischen Einfluß zu schaffen. Wie viele andere Fragen, so wird auch die Zukunft Albaniens nach dem Kriege entschieden werden. Bis dahin muß die Pflicht derjenigen, die in Albanien eine unabhängige Regierung schaffen wollen, darin bestehen, sich insbesondere mit Östereich-Ungarn und Italien zu verständigen und das Vertrauen dieser Mächte zu gewinnen, deren Ziel nicht in der Zerstückelung Albaniens besteht. Albanien sollte weder nach der einen noch nach der anderen Seite hinneigen. — Essad Pascha ist vor einigen Tagen in Tirana angekommen; die Bevölkerung hat ihn sehr kühl empfangen. — Epirotische Freiwilige unter dem Befehl von Leontokantski und eine Abteilung von 500 Mann unter Kapitän Vardarf haben Berat besetzt; die albanische Regierung will eine Expedition zur Befreiung der Stadt entsenden.

Zusammenstoß zwischen Hindus und Militär in Ostindien.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kalkutta vom 2. Oktober: Heute fand ein Zusammenstoß zwischen Hindus und der bewaffneten Macht statt. Die Hindus, die nach Britisch-Columbien auswandern wollten, aber in Kanada nicht zugelassen waren, waren zurückgekehrt und sollten sich nach Baibai bei Kalkutta begeben. Die Auswanderer glaubten infolge eines Mißverständnisses, daß sie nicht direkt in der Heimat befördert werden sollten, und weigerten sich in Pandschab, den bereitstehenden Zug zu besteigen. Sie beschlossen, zu Fuß nach Kalkutta zu wandern, worauf Polizei und Truppen ausgesandt wurden, um dies zu verhindern. Die Auswanderer schossen mit Revolvern und töteten und verwundeten mehrere Polizisten. Bei dem Kampfe wurden 16 Auswanderer getötet und die übrigen gefangen genommen.

Russisch-amerikanischer Schiedsvertrag.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Bryan und der russische Botschafter Bachmetiew unterzeichneten am 2. Oktober einen Schiedsgerichtsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland.

Eine Zusammenkunft der mexikanischen Generale.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Newyork: Die mexikanischen Generale werden am 10. Oktober zusammentreffen, um alle Meinungsverschiedenheiten beizulegen. Es wurde ein amerikanischer Dampfer gechartert, um Farben und andere Güter von Rotterdam nach Amerika zu bringen.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Oktober 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin besuchte gestern mit der Herzogin von Braunschweig und dem Prinzen Joachim den Gottesdienst in der Nicolaikirche. — Die Heilung der Wunde des Prinzen Joachim hat in der letzten Zeit solche Fortschritte gemacht, daß der Prinz bereits Reitversuche unternehmen konnte. Gestern Mittag empfing der Prinz den Besuch des Oberhofpredigers D. Dryander.

— Die „München-Augsburger Abendzeitung" meldet heute: Prinz Ferdinand Maria von Bayern, Infant von Spanien, der Sohn des Prinzen und der Prinzessin Ludwig Ferdinand hat sich am 1. Oktober in Madrid im Beisein des Königspaares mit Donna Luisa Silva de Concha, der früheren Hofdame der Königin-Mutter vermählt. Der König von Spanien verlieh der Gemahlin des Prinzen den Titel einer Herzogin. Prinz Ferdinand Maria hat auf seine Stellung als königlicher Prinz verzichtet und gehört nunmehr ausschließlich dem spanischen Königshause an. König Ludwig hat dem Prinzen für seine Person den Titel als Prinz von Bayern und seine Stellung à la suite des 2. Schweren Reiterregimentes belassen.

— In seiner Wohnung Joachim-Friedrichstraße 50 zu Halensee, starb der Geh. Regierungsrat und Stadtverordnete von Wilmersdorf Paul Büchtemann, der frühere Oberbürgermeister von Görlitz. Der Verstorbene war lange Jahre hindurch Reichs- und Landtagsabgeordneter. Von 1890 bis 1894 war Geheimrat Büchtemann zweiter Bürgermeister von Charlottenburg.

— Dem Maler Professor Meyerheim-Berlin ist der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

— Der „Reichsanzeiger" enthält eine Bekanntmachung, wonach das Ausfuhrverbot von Mineralwasser aufgehoben wird. Verboten ist die Ausfuhr von Pflanzenölen, Fettsäuren, frischen und getrockneten Viehdärmen und Eiweiß. Ferner die Aus- und Durchfuhr von Kupfererzen, Nickelerzen, Kiesabbränden, Ölkautschuk. Das Aus- und Durchfuhrverbot von photographischen Apparaten wird auf das Verbot von Apparaten bestimmter Stärke abgeändert.

— Das kaiserliche Gesundheitsamt teilt mit: Das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche ist gemeldet vom Schlachtviehhof zu München am 2. Oktober.

München-Gladbach, 5. Oktober. Fabrikbesitzer Franz Brandts, Präsident des Volksvereins für das katholische Deutschland, Vorsitzer des Verbandes Arbeiterwohl, ist der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge in der vergangenen Nacht gestorben.

Mannheim, 4. Oktober. Die „Neue Badische Landeszeitung" meldet: Die hier tagende sozialdemokratische Wahlkreiskonferenz für den elften badischen Reichstagswahlkreis stellte für den im Felde gefallenen Ludwig Frank den Schriftleiter der „Mannheimer Volksstimme", Oskar Geck als Kandidaten auf. Geck ist ein naher Verwandter des früheren Reichstagsabgeordneten Adolf Geck.

Provinzialnachrichten.

lz **Schwetz,** 5. Oktober. (Eisernes Kreuz. Sammlung.) Dem Regierungssupernumerar Otto Knopf von hier, zurzeit in Aachen, ist für bewiesene Tapferkeit bei der Erstürmung von Lüttich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden. — Das Lehrerkollegium der Stadtschule veranstaltete am letzten Schultage eine Sammlung für das Rote Kreuz, die annähernd 200 Mark ergab.

Graudenz, 3. Oktober. (Ein Strafzug gegen eine russische Stadt.) Der „Ges." meldet mit Genehmigung der Militärbehörde: Nachdem bereits am 9. September die Zivilbevölkerung der russischen Kreisstadt Rypin auf unsere Truppen geschossen hat, wiederholte sich diese Tat am 26. September. Hierdurch wurden Grenzschutztruppen des Bezirkes zu einem Strafzug nach Rypin gezwungen. Nach einer eingehenden Untersuchung, die zur Inhaftierung der Freischärler führte, die ihre Schuld einstanden, wurden viele Gewehre und Patronen mit Beschlag belegt. Die Stadt zahlte 1000 Rubel Kontribution; außerdem wurden Pferde, Kühe, Wagen, Speck und warme Kleidungsstücke requiriert. Die drei Kasernen wurden ein Raub der Flammen. Rypin, eine Stadt von 3500 Einwohnern, liegt südlich von Strasburg (Westpr.) und 10 Kilometer von der Grenze entfernt. In Ergänzung der bereits gemeldeten Roheiten der Russen wird ferner mitgeteilt, daß in einem Dorfe der Umgebung von Soldau drei Frauen gefunden wurden, die von den Russen in den Unterleib geschossen worden sind, worauf sich die Unmenschen noch an ihnen vergingen. Die Frauen sind in ärztliche Pflege genommen worden; zwei von ihnen sind aber gestorben.

Danzig, 5. Oktober. (Den Roten Adlerorden 4. Klasse) erhielt anläßlich seines Übertritts in den Ruhestand Regierungssekretär Rechnungsrat von der Gracht.

Königsberg, 2. Oktober. (von Hindenburgs Geburtstag.) Die städtischen Körperschaften haben an Generaloberst von Hindenburg folgendes Telegramm gesandt: „Ihrem ruhmreichen Ehrenbürger, dem Sieger bei Tannenberg und Masuren, senden zum neubegonnenen Lebensjahre aufrichtigste Glück- und Segenswünsche. Möchten wir Ew. Exzellenz in nicht zu ferner Zeit nach einem durch weitere herrliche Siege errungenen dauerhaften Frieden an der Spitze Ihrer glorreichen Armee in unserer alten Krönungsstadt einziehen sehen. Das ist der herzlichste Geburtstagswunsch der königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg i. Pr. Der Oberbürgermeister Dr. Körte. Der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Lejeune-Dirichlet." — Darauf ist folgendes Antworttelegramm eingegangen:

„Magistrat, Stadtverordneten und allen Mitbürgern der ehrwürdigen preußischen Residenz- und Krönungsstadt herzlichsten Gruß für freundliches mein Gedenken. Gott der Herr wird auch ferner mit uns sein. Generaloberst von Hindenburg.“

Königsberg, 3. Oktober. (Die Bereisung der Provinz durch die ministerielle Sanitätskommission.) Die von dem Minister des Innern unter Führung des Ministerialdirektors Kirchner zur Prüfung der sanitären Schäden in den vom Kriege betroffenen Teilen der Provinz Ostpreußen entsandte Kommission hat am 2. Oktober im Oberpräsidium unter Zuziehung von zuständigen Beamten der Regierung und unter Beteiligung des Landeshauptmanns eine Besprechung abgehalten, an der auch der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann teilnahm. Dabei wurde u. a. auch die Frage erörtert, inwieweit die vom Reichsversicherungsamt und den deutschen Landesversicherungsanstalten geplante Hilfsaktion zugunsten der ostpreußischen Landesversicherungsanstalt mit den vom Staate geplanten Fürsorgemaßnahmen verbunden werden könnte. Im Anschluß an die Besprechung fand eine Besichtigung der besonders schwer getroffenen Ortschaften des Regierungsbezirkes Königsberg statt, die in den nächsten Tagen noch auf die Regierungsbezirke Gumbinnen und Allenstein ausgedehnt werden soll.

Tilsit, 3. Oktober. (Verurteilung wegen Kriegsverrats.) Der Posttechniker Lingnau von hier wurde gestern, der „T. Z.“ zufolge, wegen Kriegsverrats zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

n **Grätz**, 5. Oktober. (Verschiedenes.) Einen tödlichen Unfall erlitt durch eigenes Verschulden der Arbeiter Franz Kukla aus Osiek. Dieser wollte nach Chojno fahren, war aber in einen falschen Zug eingestiegen. Als er sein Versehen bemerkte, sprang er aus dem Zuge, wobei er einen schweren Schädelbruch erlitt. — Vom Sturme zerbrochen oder entwurzelt wurden an der Chaussee von Strykowo nach Granowo über hundert Süßkirschbäume, und zwar die stärksten Exemplare. — Niedergebrannt ist in Ptaschkowo ein von acht Familien bewohntes Haus. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit beim Brotbacken entstanden.

Posen, 6. Oktober. (Stiefvater abgestürzt.) Bei Janowitz stürzten der kürzlich zum Leutnant beförderte Pilotenchef Stiefvater und sein Begleitoffizier Pappe ab. Beide Flieger waren sofort tot.

Stolpmünde, 5. Oktober. (500 Mark Belohnung für die eroberte erste feindliche Batterie. Zu Beginn des Krieges stiftete Mühlenbesitzer F. Tetzlaff-Stolpmünde als Belohnung für die Eroberer der ersten feindlichen Batterie 500 Mark. Nunmehr hat das Generalkommando des 17. Armeekorps dem Spender mitgeteilt, daß die erste feindliche Batterie von der 1. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 128 im Feuer genommen wurde. Die Summe ist an die Kompagnie zur Auszahlung gelangt.

Treptow a. R., 5. Oktober. (Eisernes Kreuz. Umgeworfene Windmühle.) Das Eiserne Kreuz wurde dem Bürgermeister unserer Stadt, Oberleutnant Freiherr von Minnigerode, verliehen. — Von dem herrschenden Sturm wurde die Windmühle eines Besitzers in Deep umgerissen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 6 Oktober 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist im Kampf gegen Rußland der Leutnant d. R. Referendar Barscherski in Thorn, ferner der Offizierstellvertreter im Infanterie-Regiment 141 in Culm Dr. phil. Paul Neese, Kandidat des höheren Lehramtes, der Vorsteher des Postamtes in Gollub und Mitglied des Magistrats daselbst Willibald Greinert, Leutnant d. R., der Einjährig-Freiwillige Ernst Hache aus Graudenz, früher 2. Lehrer in Marienfelde, ferner der Staatsanwaltschaftsrat Spieß aus Posen, Hauptmann der Reserve im 38. Reserve-Infanterie-Regiment, und der Major und Bataillonskommandeur im Grenadier-Regiment 7 Walter Hinsch, ein Bruder des Rittergutsbesitzers Max Hinsch auf Lachmirowitz bei Bromberg, der nach dem bereits mitgeteilten Heldentode seines Bruders Eugen, Majors im Feldartillerie-Regiment 75, bereits den Tod zweier Brüder beklagt. Major Walter Hinsch, der bereits das Eiserne Kreuz erhalten hatte, stand früher als Hauptmann beim Infanterie-Regiment 49 in Gnesen. Ferner gibt der Kommandeur des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 34, Oberstleutnant Freiherr von Dalwig, den Heldentod von 12 Offizieren und 7 Offizierstellvertretern des Regiments bekannt.

— (Das Eiserne Kreuz) ist verliehen: dem Hauptmann und Kompagniechef im Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. pomm.) Nr. 61 Wilde, der auch bereits am China-Feldzuge teilgenommen und zurzeit, durch einen Beinschuß leicht verwundet, in Thorn zur völligen Herstellung weilt; ferner dem Oberleutnant Walter Ménard im Inf.-Regiment Nr. 21 in Thorn, Sohn des Kaufmanns Albert Ménard in Bromberg, und vom Ulanen-Regiment von Schmidt (1. pomm.) Nr. 4: dem Oberstleutnant Frhr. von Wechmar, dem Rittmeister Frhr. von Sobeck, den Leutnants Hecker und Brussatis, dem Oberleutnant d. L. Andersen und den Leutnants d. R. Feldt und Moderow. Weiter haben das Eiserne Kreuz erhalten die drei Brüder: Oberleutnant beim Oberkommando Hans von Busse, Grenadier-Regiment zu Pferde in Bromberg, Regimentsadjutant Andreas von Busse, Regiment Königsjäger zu Pferde in Posen, Leutnant bei der 10. Division Joachim von Busse, Regiment Königsjäger zu Pferde (Söhne des Landschaftsrats von Busse-Latkowo).

— (Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Übertragen ist dem Vizetelegraphendirektor Tetzlaff in Danzig die Telegraphendirektorstelle in Paderborn; dem Oberpostpraktikanten Kramer in Berlin eine Postinspektorstelle in Danzig. Versetzt ist der Obertelegraphenassistent Kuhnke von Emden nach Danzig. Verliehen ist der Charakter als Postsekretär dem Oberpostassistenten Ziepel in Thorn, der Charakter als Telegraphensekretär dem Obertelegraphenassistenten Hecker in Thorn. Etatsmäßig angestellt sind die Postassistenten Dähne in Stuhm, Endrigkeit in Pelplin, Glasemann in Lautenburg, Rohde in Strasburg und Stryszek in Neuenburg, die Telegraphenassistenten Aberger, Franz Albert Bleyer, Lieder, Noreikat, Parrhysius, Sparing in Danzig und Balke in Thorn.

— (Personalnachrichten bei der königlichen Eisenbahn.) Verliehen wurde aus Anlaß des Übertritts in den Ruhestand: das Verdienstkreuz in Silber dem Lokomotivführer Zöllner in Posen; das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens dem Aushilfsweichensteller Zodrow in Lemnitz, Kreis Czarnikau; das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber dem Bahnwärter Tesmer in Jägerhof, Kreis Bromberg; das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze dem Wagenputzer Manthey in Prinzenthal. Eisenbahnobersekretär Franke von Breslau nach Bromberg versetzt. In den Ruhestand versetzt zum 1. Januar 1915: Eisenbahnbetriebssekretär Treptow in Thorn, die Oberbahnassistenten Schünke in Bromberg, Büttner und Messer in Thorn Hbf., Lokomotivführer Dobrindt in Bromberg, der Eisenbahnunterassistent Bunze in Thorn Hbf., der Schaffner Becker in Thorn Hbf., der Bahnwärter Kaßner in Elsenort. Ernannt zum Lokomotivführer: die Reservelokomotivführer Kubisch, Lüttke und Lange in Thorn. Versetzt: Bahnmeister Schwartz von Podelzig nach Culmsee.

— (Herbstgüterverkehr.) Bei der dauernden Inanspruchnahme eines erheblichen Teils des Güterwagenparks durch die Heeresverwaltung und den Einwirkungen des Kriegsbetriebes auf den Wagenumlauf kann, wie die königliche Eisenbahndirektion Bromberg mitteilt, auf eine befriedigende Bedienung des Herbstgüterverkehrs kaum gerechnet werden. Es ist daher notwendig, daß jeder einzelne Verkehrtreibende sich im Interesse der Allgemeinheit möglichste Beschränkung in der Inanspruchnahme des Güterwagenparks auferlegt und vor allem das Ladegeschäft nach Möglichkeit beschleunigt. Von einer allgemeinen Herabsetzung der Ladefristen soll wegen der damit — namentlich bei abgelegenen Bahnhöfen — vielfach verbundenen Härten vorläufig abgesehen werden. Es muß jedoch in Erwägung gezogen werden, die Ladefristen für den Freiladeverkehr — wie bei den Privatanschlüssen — überall da zu kürzen, wo dies nach Lage der örtlichen Verhältnisse zweckmäßig erscheint und dadurch Vorteile für den Wagenumlauf gewonnen werden können. Für den Freiladeverkehr kommt namentlich in Frage die Ladefrist für solche Verkehrtreibende, die innerhalb eines Umkreises von 2 Kilometern von der Station wohnen, auch dann noch am Tage der Bereitstellung des Wagens zur Ent- oder Beladung endigen zu lassen, wenn die Bereitstellung bis 11 Uhr vormittags erfolgt ist. Die vielfach übliche mißbräuchliche Benutzung der Güterwagen als Verkaufsräume, z. B. bei Kortoffel- und Brikettsendungen, kann in Zukunft nicht geduldet werden. Dem Mißbrauch wird erforderlichenfalls durch Erhöhung des Standgeldes entgegengewirkt werden. Wie von den Verkehrtreibenden erwartet wird, daß sie das Ladegeschäft nach Möglichkeit beschleunigen, so wird auch die Eisenbahnverwaltung durch Verlängerung der Dienststunden, Gestattung der Ver- und Entladung vor 7 Uhr morgens und nach 7 Uhr abends, durch ausreichende Beleuchtung der Ladestraßen und dergleichen mehr alles tun, um das Ladegeschäft nach Möglichkeit zu erleichtern und den Wagenumlauf zu fördern. Diese Maßnahmen sind im Interesse der gesamten Volkswirtschaft notwendig, sodaß zu ihrer Förderung jeder Verfrachter Opfer bringen muß.

— (Keine Aufhebung der Zollgrenze.) Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß die Besetzung von benachbartem feindlichem Gebiet eine Aufhebung der Zollgrenze nicht zur Folge hat. Die Zollbestimmungen sind daher zu beachten.

— (Geldspenden für die Liebesarbeit der Frauen.) Es ist ein augenfälliges Zeichen der großen Opferwilligkeit unseres Volkes, daß trotz des Stockens von Handel und Wandel dennoch reichlich Gaben für die vielfachen Sonderaufgaben weiblicher Liebesarbeit gespendet werden. So berichtet der Hauptvorstand der evangelischen Frauenhilfe, die ihre Samaritertätigkeit besonders gegenüber der steigenden Not in der Heimat ausübt, daß nach der letzten Gabenliste bereits etwa 25 000 Mark eingegangen sind, während die Sondersammlungen in den rund 3000 Vereinen der Provinzen bisher noch weit größere Summen ergeben haben. Möge das ein Ansporn sein zu weiteren reichlichen Sammlungen und Gaben zum besten werktätiger Nächstenliebe in den evangelischen Gemeinden!

— (Die Einführung der „Jungwehr“,) die durch gemeinsamen Erlaß des Kriegs-, Kultusministers und Ministers des Innern angeordnet ist, betrifft die deutsche männliche Jugend über 16 Jahre, die während der Kriegszeit noch nicht dienstpflichtig ist. Die Gemeindebehörden in Stadt und Land sind von der Regierung angewiesen worden, sofort die Bildung der Jungwehr zu beginnen.

— (Über die Notlage der Musiklehrer) wird uns von sehr beachtenswerter Seite geschrieben: „Unter den Berufen, die durch die Kriegszeit schwer leiden, steht mit in erster Linie der der Musiklehrer und Musiklehrerinnen. Viele ihrer Schüler haben die Stadt verlassen, andere Familien, in denen der Vater im Felde steht, haben die Musikstunden der Kinder aufgegeben. Umsomehr sollten diejenigen, die eine besondere Einschränkung nicht nötig haben, auch in dieser Zeit den Musikunterricht fortsetzen lassen, damit die Lehrer und Lehrerinnen nicht in Not geraten. Auch das wäre ein Stück sozialer Kriegsfürsorge.“

— (Der Sportverein „Hohenzollern“) hielt am Sonntag im Hotel zur Neustadt seine Monatsversammlung ab, die gut besucht war. Der 1. Vorsitzer richtete in seiner Ansprache die Mahnung an die Mitglieder, nach Kräften zum Wohle des Vaterlandes zu wirken. Eine zum besten des Roten Kreuzes veranstaltete Sammlung ergab den Betrag von 13,72 Mark.

— (Fußballwettspiel.) Infolge Dauerregens mußte das vom Sportverein „Hohenzollern“ gegen die Mannschaft des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 angesetzte Wettspiel ausfallen und soll nun am nächsten Sonntag auf der Culmer Esplanade ausgetragen werden.

— (Gegen rohe Kriegs-Witzkarten.) Das bayerische Kriegsministerium macht jetzt offiziell gegen das Überhandnehmen der geschmacklosen und rohen Kriegs-Ansichts- und Witzkarten energisch Front und hat angeordnet, daß fortan alle Kriegskarten dem Kriegsminister zur Prüfung vorgelegt werden müssen. Ferner wurde befohlen, daß alle anstößigen und geschmacklosen Druckerzeugnisse dieser Art unverzüglich aus den Auslagen zu entfernen seien. Die Polizeidirektion fügt diesem Erlaß des Kriegsministeriums noch die Forderung hinzu, daß fortan alle Ansichtskarten Namen, Wohnort des Verlegers und Druckers tragen müssen, und daß Schriftzeichen und ähnliche Merkmale preßpolizeilich nicht mehr als ausreichend erachtet werden. Hoffentlich findet das Vorgehen der bayerischen Behörden auch bei Nachahmung; denn es wirkt angesichts des Ernstes der Zeit kaum etwas widerwärtiger, als diese rohen Kriegs- und sogenannten Witzkarten.

— (Thorner Wochenmarkt.) Der heutige Wochenmarkt wies infolge des Regenwetters sehr schwachen Besuch auf, sodaß trotz der gedrückten Preise großer Überstand in allen Waren blieb. Auf dem Fischmarkt, wo die jüdischen Händler eines Festes wegen fehlten, wurden hohe Preise erzielt. Schleie kosteten 1,20 Mark, Zander 1,10 Mark, Hecht 80—90 Pfg., Barsche 80 Pfg., Barbinen 60 Pfg., Bressen 50 Pfg. Aale, Karpfen und Karauschen waren nicht am Markt.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute vier Arrestanten.

— (Zugelaufen) sind zwei Hunde.

— (Gefunden) wurden eine Handtasche, Schulzeugnisse für H., eine Fußbank, ein Notizbuch und eine angefangene Bluse.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

H. F. Wenn ein auswärtiger Verwandter Sie besuchen will, so melden Sie ihn bei der hiesigen Kommandantur an, lassen sich einen Ausweis auf seinen Namen ausstellen und senden ihm diesen zu. Mit diesem „Paß“ in Händen wird er ungehindert hereingelassen werden

P. St. Auch wenn die Wohnung angeblich wanzenfrei übergeben wurde, ist der Mieter nicht verpflichtet, die Kosten der Vertilgung der Wanzen, die nach seinem Auszug in der Wohnung vorgefunden, zu tragen. Wie wollen Sie nachweisen, daß er die Wanzen ins Haus gebracht hat?

H. K. In Friedenszeiten erhalten diejenigen Unteroffiziere, die zu der Stellung geeignet scheinen, bei Beendigung der Dienstzeit die Berechtigung, bei Ausbruch eines Krieges als Feldwebelleutnant einzutreten. Im Kriege kann jeder Soldat, der sich auszeichnet, nicht nur Feldwebelleutnant, sondern auch Offizier werden, wie z. B. der Pionier, der im dänischen Feldzuge mit seinem Kameraden Klinke — der dabei fiel — die Düppeler Schanzen sprengte, zum Leutnant befördert wurde und als Generalmajor und Kommandant der Festung Küstrin seine Laufbahn beschloß.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Eigentümer Jakob Bartz-Gramtschen 3 Mark, Schülerin Ruth Hirsch 5 Mark, durch Pfarrer Jacobi von M. W. 5 Mark, Nickel 3 Mark, Frau Linke 10 Mark, Ungenannt von drei Kindern aus ihren Sparbüchsen 8 Mark, zusammen 34 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 9408,07 Mark. — Außerdem an Liebesgaben von: Frau Röske 2 Glas Früchte und 3 Mark zu Wollsachen, Sanitätsrat Dr. Kunz 100 Mark zu Wollsachen, Diakonissen - Krankenhaus Thorn-Mocker 12 Paar Strümpfe, Pfarrer Schönjan-Rudak 10 Paar Strümpfe und 5 Paar Pulswärmer, Kerber-Siegfriedsdorf 3 Paar Pulswärmer, Fräulein Jahnson 5 Paar Pulswärmer, Frau Röske 2 Paar Pulswärmer, Frau Nickel 3 Paar Strümpfe, Frau Linke 5 Paar Strümpfe, Schülerin Marg. Linke 1 Paar Kniewärmer und 2 Paar Pulswärmer, Ungenannt 1 Paar Strümpfe, Stadtrat Asch 10 wollene Unterjacken, 10 Paar Unterbeinkleider, 10 Paar Strümpfe und 500 Zigarren.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Mannigfaltiges.

(Cholerafälle in Österreich Schlesien und Mähren.) Vom Sanitätsdepartement des österreichischen Ministeriums wird mitgeteilt: Am 4. Oktober sind in Mähren, in Pohrlitz (Bezirk Auspitz) und Neugasse bei Olmütz ebenso in Jägerndorf in Schlesien je ein Fall asiatischer Cholera bakteriologisch festgestellt worden. Es handelt sich um Personen, die vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind.

(Eine alte Prophezeiung) des französischen Arztes und Astrologen Michel de Notredame, bekannt unter dem Namen Nostrodamus, aus dem Jahre 1558 beschäftigt sich mit dem Schicksal europäischer Staaten. Darin heißt es in der Übersetzung mit bezug auf unsern Feind zur See: „Britannia wird aufhören, Königin der Meere zu sein, wenn der Luftkoloß nach England kommt.“

(Verworfene Revision.) Das Reichsgericht verwarf am Montag die Revision des Kunstmalers Johann Jakob Waltz, genannt Hansi, der am 25. März vom Landgericht Kolmar i. Els. wegen Beleidigung der Offiziere der Garnison Kolmar zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Er hatte in einem Theaterkaffee einen Stuhl „ausgeräuchert“, auf dem ein deutscher Offizier gesessen hatte.

Neueste Nachrichten.

Niederlage der Japaner vor Tsingtau.

Berlin, 6. Oktober. Die „Welt am Montag“ meldet: Von unserm besonderen Berichterstatter in Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Bei einem Sturm auf die Infanteriewerke in Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.

Beginn der Kämpfe in Galizien und Polen.

Wien, 6. Oktober. Amtlich wird verlautbart unterm 5. Oktober: Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen und warfen den Feind aus Opatow (45 Kilometer westlich Krasnik, 30 Kilometer von der galizischen Grenze nordwestlich Przemysl) und Klimontow gegen die Weichsel zurück. — In den Karpathen wurden die Russen am Uzsokerpaß völlig geschlagen.

Die Lage in Antwerpen.

Amsterdam, 6. Oktober. Der „Neue Rotterdamsche Courant“ meldet aus Terneuzen vom 4. Oktober: Schleppdampfer landen Flüchtlinge aus Antwerpen. Die belgische Regierung erteilte den Rat, Frauen und Kinder aus Antwerpen fortzubringen.

Amsterdam, 6. Oktober. Aus Antwerpen berichtet das „Handelsbladed“: Im Schutze der Nacht rücken Soldaten mit großen Schiffskanonen durch die Stadt an die Front. Vermutlich um den Deutschen keine Gelegenheit zur Orientierung zu geben, werden die Gaslaternen um 7 Uhr gelöscht. Die Läden und Kaffeehäuser sind geschlossen. Die elektrische Nachtbeleuchtung fällt gänzlich fort.

Englische Stimmungsmache.

Kopenhagen, 6. Oktober. Dem Blatt „Politiken“ wird aus London geschrieben — zur Ermutigung der Neutralen —, daß der Gouverneur von Paris dem Generalissimus Joffre vorgeschlagen habe, alle Städte in der Umgebung von Paris in starke Festungen umzuwandeln.

Kanalsperre durch Minen.

Christiania, 6. Oktober. Amtlich wird bekannt gegeben, daß der Kanal seit Sonnabend zwischen dem 51. und 52. Grad nördlicher Breite durch Minenlegung als gesperrt anzusehen ist.

Geheimnisvolles Verschwinden eines Unterseebootes.

Rom, 6. Oktober. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Das Haus Fiat in Spezia teilte gestern Abend dem Chefkommandanten von Spezia mit, daß ein Unterseeboot, das auf der Werft des Hauses vollendet werden sollte, unter dem Vorwand der Besatzung, funkentelegraphische Versuche anzustellen, hinausfuhr und seitdem verschwunden ist. Das Boot war für Rechnung einer fremden Macht gebaut, die es nicht abnehmen konnte, da sie die von Italien erklärte Neutralität achtete. Der Marineminister gab Anweisung, nach dem Verbleib des Bootes, das unbewaffnet war, zu forschen.

Berliner Börse.

Von besonderen Vorgängen ist auch aus der gestrigen Versammlung der Börsenmitglieder nichts zu melden. Allenthalben hörte man die Ansicht aussprechen, daß der nun in die Nähe gerückte Fall Antwerpens recht günstige Rückwirkungen auf andere Teile des westlichen Kriegsschauplatzes ausüben dürfte. Die Hoffnung stärkte das Vertrauen in einen günstigen Ausgang. Es wurden wieder recht hohe Kurse für holländische, französische und schweizerische Noten genannt.

Berlin, 5. Oktober. (Getreidebericht.) Am Markt für Lokogetreide war Roggen infolge geringen Angebots, was mit den Verkehrsschwierigkeiten zusammenhängt, fester. Weizen wenig verändert. Die Kauflust war im allgemeinen gering. — Weizen ruhig, inländ. loko 247 Mk. — Roggen ruhig, inländ. loko 223 Mk. — Hafer loko feiner 216—223 Mk., loko mittel 213—215 Mk., ruhig. — Mais loko runder 230—235 Mark, fest. — Weizenmehl 00 32—39 Mark, still. — Roggenmehl 0 und 1 29,25—31,30 Mk., etwas matter.

Newyork, 3. Oktober. Weizen, per Dez. 116⅝. Stramm

Bromberg, 5. Oktober. Handelskammer - Bericht. Weizen gut gesund, trocken 230—240 Mk., je nach Qualität. — Roggen trocken, gut gesund, 198—212 Mk., je nach Qualität. — Gerste zu Müllereizwecken 195—210 Mark. — Brauware 200—210 Mark. — Erbsen, Futterware 190—210 Mk., Kochware 300—420 Mk. — Hafer 180—195 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 6. Oktober.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	765,9	NO	bedeckt	11	meist bewölkt
Hamburg	762,2	N	bedeckt	9	Wetterleucht.
Swinemünde	758,8	NNO	wolkig	9	zieml. heiter
Neufahrwasser	759,3	N	bedeckt	8	—
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	—	—	—	—	—
Memel	757,1	SW	bedeckt	4	vorw. heiter
Metz	764,8	W	bedeckt	11	vorw. heiter
Hannover	750,7	NW	bedeckt	10	meist bewölkt
Magdeburg	759,1	NW	Regen	11	zieml. heiter
Berlin	758,5	N	bedeckt	9	zieml. heiter
Dresden	759,7	NW	bedeckt	9	vorw. heiter
Bromberg	756,2	W	Regen	7	vorw. heiter
Breslau	757,7	SSW	Regen	8	zieml. heiter
Frankfurt, M.	761,5	NW	bedeckt	12	vorw. heiter
Karlsruhe	763,1	WSW	bedeckt	6	zieml. heiter
München	763,6	SW	Regen	5	zieml. heiter
Prag	759,2	SW	Regen	8	zieml. heiter
Wien	761,3	W	Regen	8	zieml. heiter
Krakau	759,7	W	Regen	6	zieml. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	766,0	NNW	Regen	12	zieml. heiter
Kopenhagen	759,2	NW	bedeckt	9	—
Stockholm	759,1	NW	wolkenl.	3	zieml. heiter
Karlstadt	764,3	NNW	wolkenl.	1	meist bewölkt
Haparanda	753,0	N	wolkenl.	4	—
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	760,0	N	heiter	11	—

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	5.	1,20	4.	1,38
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	11.	1,24	8.	1,26
	Zakroczyn	28.	0,92	29.	0,90
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	17.	5,90	18.	5,88
	U.-Pegel	17.	2,36	18.	2,36
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 6. Oktober, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 7 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 761 mm.
Vom 5. morgens bis 6. morgens höchste Temperatur: + 11 Grad Cels., niedrigste + 5 Grad Cels.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch den 7. Oktober 1914.

Neustädtische evangel. Kirche. Abends 7 Uhr: Gebetsstunde. Danach Beichte und Abendmahl. Superintendent Waubke.
St. Georgenkirche. Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Heuer.

Den Heldentod für das Vaterland starben in den Kämpfen im Osten unsere lieben, allseitig hochgeschätzten Vereinsbrüder,

die Referendare

Franz Kurland,

Leutnant der Reserve im Inf.-Regt. 176

und

Barschewski,

Leutnant der Reserve.

Das Andenken an diese Braven, deren Verlust wir alle schwer empfinden, wird von uns allezeit in Ehren gehalten werden.

Thorn den 4. Oktober 1914.

Die Referendar-Vereinigung zu Thorn.

J. A.: Weiss, Schriftwart.

Am 26. August fiel bei Großbössau im Kampfe für seine ostpreußische Heimat

der Vizefeldwebel der Reserve

Herr Johannes Neumann.

Kurz vor Ausbruch des Krieges war er in mein Geschäft eingetreten, um es zu übernehmen. Der Tod hat sein junges hoffnungsvolles Leben vernichtet.

Sein Andenken wird bei mir und bei allen Angestellten der Firma W. Boettcher unvergeßlich sein.

Thorn den 6. Oktober 1914.

Artur Abel.

Bekanntmachung.

In dem Nachschub an Bekleidung und Ausrüstung für Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und Beamte des Feldheeres haben sich dadurch Schwierigkeiten ergeben, daß die Offiziere usw. ihre Bestellungen unmittelbar an Lieferanten oder an ihre Angehörigen richten, die heute nicht in der Lage sind, die Nachsendung zu bewirken.

Der vorgeschriebene Weg zur Beschaffung der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke ist der folgende: Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und Beamte richten ihre Bestellungen auf Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke

a) entweder unter Angabe des Lieferanten an ihren Truppenteil, steht dieser im Felde, an den Ersatztruppenteil; oder

b) unmittelbar an den Lieferanten.

Im Falle zu a) veranlaßt der Truppenteil oder Ersatztruppenteil die Bestellung beim Lieferanten, stellt ihm, sofern die Versendung infolge Beschränkung des privaten Güter- oder Postpaketverkehrs als Privatgut nicht ausgeführt werden kann, zugleich den in der M. Tr. O. § 32, 12 vorgeschriebenen Ausweis zu und bewirkt die Anmeldung der Sendung als „Privatgut für die Militärverwaltung" gemäß § 31, 11 der M. Tr. O. bei der zuständigen Militär-Eisenbahnbehörde.

Im Falle zu b) besorgt der Lieferant den gegebenenfalls erforderlichen Ausweis entweder beim Truppenteil (Ersatztruppenteil) oder bei der nächsten sonstigen Militärbehörde, welche dann die Anmeldung der Sendung wie vorstehend angegeben, bewirkt.

Zur Sicherstellung des Nachschubs an Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken für Offiziere usw. können Lieferanten an den Sammelstationen und Etappenhauptorten außerhalb der Magazine der Militärverwaltung auf eigene Gefahr und mit eigenem Personal Verkaufsstellen einrichten. Die Genehmigung hierzu erteilen in Feindesland die Generalgouvernements oder Etappeninspektionen.

Die Ausweise zum Transport der Güter zu den Sammelstationen nach M. Tr. O. § 32, 12 stellen die stellvertretenden Generalkommandos aus; den weiteren Transport vermitteln die Güterdepots der Sammelstationen.

Hiernach richten Offiziere usw. zweckmäßiger ihre Bestellungen auf Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke unter Angabe des Lieferanten an ihren Ersatztruppenteil, der alles weitere veranlaßt.

Feldtruppen ohne eigenen Ersatztruppenteil sind auf den Ersatztruppenteil derjenigen Feldtruppen angewiesen, die ihre Aufstellung bewirkt haben. Die Ersatztruppenteile sind entsprechend mit Anweisung versehen.

Königl. stellv. Generalkommando XVII. Armeekorps.

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf) **Freistellen** in einem ihrer 11 Töchterheime.

Einzelner Herr

(Beamter) sucht Wohnung von 3 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten. Ang. m. Preis u. **D. 104** a. d. Geschäftsst. d. „Presse".

Möbl. Zimm. m. P. z. v. Culmerstr. 1, 1.

Vor dem Leibitscher Tor

sind sofort oder später zu verpachten, im ganzen oder geteilt:

1. **ein Garten**, 6000 qm, mit Haus, (3 Stuben), Treibhaus, Schuppen, Scheune 2c.;

2. **drei Plätze**, à 400, (eingezäunt), 800 und 3090 qm.

Gebäude 2c. werden nach Wunsch aufgestellt.

Angebote unter **U. 95** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Nachruf.

Wir haben die schmerzliche Pflicht, den Tod unseres Stadtverordneten, des

Herrn Gottlieb Riefflin

anzuzeigen, der gestern am 5. Oktober einem schweren Leiden erlegen ist.

Der Verewigte ist uns seit siebzehn Jahren als Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung und vieler städtischer Deputationen ein treuer und hochgeschätzter Mitarbeiter in der städtischen Verwaltung gewesen. In hingebender selbstloser Liebe war er unserer Stadt zugetan und mit stiller Arbeit, die Tat höher schätzend als das Wort, hat er sich um ihr Wohl gemüht. Seinem guten Herzen sind Viele zu Dank verpflichtet, und mit uns hat ihn jeder, der ihm näherstand, wegen seines fröhlichen Gemüts lieb gewonnen.

Wir werden ihm in dankbarer Liebe ein treues Gedenken bewahren.

Thorn den 6. Oktober 1914.

Der Magistrat. Dr. Hasse. **Die Stadtverordneten-Versammlung.** Trommer.

Heute Nacht starb in Berlin unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Josef Kleinowski

im 81. Lebensjahr.

Dies zeigt tiefbetrübt im Namen der Hinterbliebenen an

Thorn, den 6. Oktober 1914
Klosterstr. 4

J. Kleinowski.

Feine Pension

für ältere Damen. Näheres Neustädt. Markt 22, 1.

Junge Frau,

deren Mann im Kriege ist, sucht Stellung als Verkäuferin oder Filialleiterin; hat ein Jahr ein selbstständiges Geschäft gehabt. Gefl. Angebote unter **G. 107** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Suche vom 15. 10.

Stellung als Stütze.

Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. „Presse".

Saubere Aufwartefrau

sucht für einige Stunden Beschäftigung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Bekanntmachung.

Wegen der **Gefahr**, daß Pest und Cholera, die beide in Rußland herrschen, ins Land gebracht wird, wird **dringend** davor **gewarnt**, **Weichselwasser** zu Genuß oder Wirtschaftszwecken **zu gebrauchen**. Auch ist **bei** etwa **angeschwemmten Leichen größte Vorsicht** am Platze.

Ferner ist es durchaus erforderlich, daß die **Ratten**, die hauptsächlichsten Verbreiter der Pest, möglichst **vertilgt** werden. Als **Mittel** hierzu empfiehlt es sich, auf den betreffenden Gehöften wöchentlich einmal **Meerzwiebeln** mit gequetschten Kartoffeln und Speck aufgebraten oder **Phosphorlatwerge** auf Brot gestrichen hinzulegen und die Ratten auch direkt durch Katzen und Hunde nach Freilegung ihrer Niststellen zu vernichten. Die getöteten oder tot aufgefundenen Ratten sind mit 3 prozentiger Kresolseifenlösung zu übergießen und zu vergraben.

Thorn den 15. September 1914.

Der Oberbürgermeister.

Gaskocher mit Sparbrennern, Bratöfen, Gasherde, Gasheizöfen, Gasplätteisen, Gaslampen,
zu Kauf und Miete.

Besuch unserer **Ausstellung** am Bromberger Tor erbeten.

Kein Kaufzwang.

Gaswerke Thorn. Copppernikusstr. 45.
Ausstellung u. Verkauf von Gasapparaten u. Beleuchtungskörpern.
Telephon 11.

Grosse Auswahl in: Kronleuchtern, Zuglampen, Pendeln, Lyren, Ampeln, Wandarmen, Gasstarklichtlampen, Invertlampen, Heisswasserapparaten, Gasbadeöfen und sämtlichen **modernen**

Gasapparaten

für Haushaltungen und Gewerbebetriebe aller Art.



Führende Zeitschrift für die gesamten Interessen v. Schiffahrt u. Schiffbau.

Bezugspreis vierteljährlich Mark 3,—.

:: Probenummern :: durch die Geschäftsstelle **Berlin-Halensee, Hektorstrasse 20.**

Stellenangebote

Schriftsetzer,

im glatten und Anzeigensatz bewandert, findet Stellung in der **C. Dombrowski'schen Buchdruckerei** Katharinenstraße 4.

Arbeiter oder Frauen

werden sofort eingestellt. **Baumaterialien- und Kohlen-Handelsgesellschaft** mit beschränkter Haftung. Thorn, Mellienstraße 8.

Ein jüngerer

Schreiber

wird verlangt.

Rechtsanwalt Wilk.

Wächter

stellt noch ein **Posener Wach- u. Schließgesellschaft.**

Bedingung: nüchtern und völlig unbestraft. Meldungen von 6—7 und 9—10 Uhr abends Brückenstraße 18.

Für die Verpflegung unserer braven durchreisenden Verwundeten und Soldaten, sowie für die Ostpreußen bitten wir um

Eßwaren und Zigarren.

Abzugeben Rathaus, Zimmer Nr. 1, Rotes Kreuz, oder Hauptbahnhof, Rotes Kreuz.

Die Stadtsparkasse

gibt **Anteilscheine** (je 10 Mark) ab zur

Kriegsversicherung.

Die russischen Taten und unser Elend!

Bei Beginn des Krieges richteten wir in unseren Krüppelhäusern ein Reservelazarett mit 250 Betten für Verwundete ein. Schon waren über 100 kranke und verwundete Soldaten darin. — Da nahten die Russen. Angerburg wurde geräumt. Alles floh, das Lazarett bis jenseits der Weichsel. Es blieben nur zurück außer wenigen Einwohnern der Anstaltsgeistliche, Pfarrer Lic. Braun mit den Seinen, den Krüppelkindern, Siechen, Idioten, Schwestern. Superintendent Braun, der Anstaltsleiter, als Verfasser der geharnischten Kriegspredigten, durch welche die Russen sehr erzürnt waren, floh wenige Stunden, ehe die Kosaken am 23. August einrückten. Sie schossen in die Fenster des Krüppelheims, ohne jemand zu treffen. Dann schossen sie 3 sieche Männer in den Anstalten tot, verletzten eine taubstumme, sieche Frau, erschossen 8 Männer und 1 Frau auf der Straße und haben dann 18 Tage hier plündernd und raubend gehaust. Pfarrer Lic. Braun erlangte vom russischen Heerführer Schutz für die Anstalten, sodaß Pfleglinge und Schwestern geschont wurden. Er selbst wurde persönlich zwar bedroht, blieb jedoch unverletzt. Not groß. Anstaltskühe geschlachtet. Vom 8. bis 10. September blutige Schlacht in der Nähe. Vor der Flucht erschossen die Russen ohne Grund noch 13 meist junge Leute, zusammenbindend und an die Mauer stellend, sprengten Eisenbahnbrücke, brannten die Anstaltsscheunen mit der ganzen Ernte nieder und hatten beschlossen, angeblich weil aus Häusern geschossen sei — was aber falsch war — die ganze Stadt zu zerstören und alle Männer zu töten. Da — plötzlich wilde Flucht der Russen. Unsere Husaren rückten ein. Seliges Glück! Rettung! Erlösung! Die 18tägige Schreckenszeit war zu Ende. Der Anstaltsleiter kehrte von seiner Flucht einen Tag nach der siegreichen Schlacht heim und fand alle Seinen unverletzt. Die Verwüstungen durch die Russen in Ostpreußen sind unbeschreiblich. An jedem Abend war der Himmel glühend rot von den Feuerscheinen der brennenden Ortschaften. Am 10. d. Mts. sah man von den Anstalten aus 15 solcher Feuerscheine. Nach der großen blutigen Schlacht in nächster Nähe unserer Stadt wurden die 85 schwer verwundeten Russen von den russischen Aerzten im Stich gelassen, die auch die ärztlichen Instrumente unserer Klinik stahlen und flohen. Bald nach der Schlacht wurden 14 000 gefangene Russen durch unsere Stadt geführt. Die russischen Verwundeten wurden weiter transportiert und in das Reservelazarett unserer Anstalten 200 deutsche Verwundeten vom Schlachtfeld gebracht, mit welchen wir, unsere Milchkühe und Schweine schlachtend, unser letztes geteilt haben. Um schleunigste Hilfe fleht inständigst

der Vorstand der Krüppelhäuser und des Reservelazaretts Angerburg.

H. Braun, Superintendent. Dr. Götz, Direktor des Reservelazaretts. Th. Passarge, Kantor. Pfarrer Lic. Braun, Anstaltsgeistlicher.

Gatter-schneider

gesucht.

Artilleriedepot Thorn.

Arbeiter

zum Zuckerrübenausheben sucht sofort bei hohem Lohn

Besitzer Bode, Lulkau.

Laufbursche, 13 Jahre, sucht nachmittags Beschäftigung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Kräftiger Laufbursche

kann sich melden.

Mellienstraße 88.

Laufbursche

wird verlangt. **S. Kornblum.**

Jüngere

Buchhalterin,

mit geübter Handschrift, von sofort gesucht, Stenotypistin bevorzugt. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter **H. 108** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junges

Mädchen

anständiger Eltern suche für mein **Sortimentsgeschäft** als **Lehrling.**

Herm. Lichtenfeld,

Elisabethstraße 16.

Photographie!

Für mein **photograph. Atelier** suche **ein junges Mädchen sowie einen Lehrling** gegen Kostgeld.

Carl Bonath, Photograph, Breitestraße 2.

Lehrmädchen

sucht sogleich **Herm. Heymann,** Altstädt. Markt.

Eine geschickte Nähterin

und **ein Lehrfräulein** gesucht von **O. Scharf.** Breitestraße 5.

Ein saub. Aufwartemädchen

wird von sofort gesucht.

Gerberstraße 20, 3 Tr. rechts.

Ein sauberes Mädchen

für den ganzen Tag von sofort gesucht.

Fr. Ehmke. Ulanenstraße 4.

Suche: Land-Wirtin, Stubenmädchen für Glanzplätten auf Güter.

Empfehle: Mädchen für alles, welche etwas kochen können, Kindermädchen mit guten Zeugnissen.

Anna Nowak,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Schuhmacherstraße 24.

Verein ehemaliger 61er in Thorn.

Zur Beerdigung unseres braven Kameraden **Friedrich Boehnke** tritt der Verein **Donnerstag den 8. d. Mts., nachmittags 2¾ Uhr,** an der Feuerwache, Gerechtestraße Ecke an.

Alle Mitglieder, die in Thorn anwesend sind, werden dringend gebeten, dem Kameraden **Boehnke** die letzte Ehre zu erweisen.

Der Vorstand.

Männer-Gesangverein „Liederkranz".

Mittwoch Abend 9 Uhr im Vereinszimmer:

Allgemeine Aussprache.

Der Vorstand.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich mich zur

Anfertigung sämtlicher Pelzwaren.

Instandsetzungen werden schnell, sauber und billig ausgeführt.

Doering, Kürschnermstr., Tuchmacherstr. 2, Hof, 1 Tr.

Aufwärterin

von sofort gesucht Strobandstr. 4, 1.

Junger Mann sucht **gut möbliertes Zimmer** vom 15. d. Mts. Angebote mit Preis unter **F. 106** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Lose

zur **Geld-Lotterie des deutschen Zentral-Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose.** Ziehung am 20. und 21. Oktober 1914, Hauptgewinn 60 000 Mark, à 3 Mk.

sind zu haben bei

Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Oktober	—	—	—	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
November	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 235. Thorn, Mittwoch den 7. Oktober 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Maßnahmen im Interesse der deutschen Zuckerindustrie.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Die deutsche Zuckerindustrie wird durch den Krieg in zweifacher Weise berührt. Einmal sind ihr durch das Ausfuhrverbot die Wege nach dem Ausland abgeschnitten oder mindestens behindert, sodann tritt ihre Aufgabe, der Versorgung des heimischen Nahrungs- und Futtermittelmarkts zu dienen, während des Krieges und für die nächste Zeit nach dem Kriege besonders in den Vordergrund.

Alle Staaten sind zurzeit eifrig bestrebt, ihre Nahrungsmittelvorräte sich nicht nur zu erhalten, sondern nach Möglichkeit zu vermehren. Aus diesem Grunde wurde auch in Deutschland für Zucker alsbald nach Ausbruch des Krieges ein Ausfuhrverbot erlassen. Dies war umso notwendiger, als die deutsche Zuckerausfuhr regelmäßig zu nahezu acht Zehntel nach England geht und es vor allen Dingen verhindert werden mußte, daß wir unsere Feinde mit einem wichtigen Nahrungsmittel von Deutschland aus versorgten. Das Ausfuhrverbot hat seinen Zweck, die Engländer wirtschaftlich zu schädigen auch durchaus erreicht. In England sind die Zuckerpreise bis auf das Doppelte gestiegen, was bei dem hohen Zuckerverbrauche der englischen Bevölkerung schwer ins Gewicht fällt.

Auf der anderen Seite erwuchsen aus dem Ausfuhrverbote für unsere inländischen Zuckerinteressenten naturgemäß Schwierigkeiten. Auch der alten Kampagne haben wir im Inland noch ziemlich erhebliche Vorräte auf Lager, und die neue Kampagne mit einer im Durchschnitt recht guten Zuckerrübenernte steht vor der Tür, sodaß ein übermäßiges und unwirtschaftliches Anwachsen der Bestände zu befürchten war.

Von Anbeginn verfolgte die Regierung diese Lage und ihre Entwicklung mit besonderem Interesse. Im Benehmen mit allen Interessentenkreisen, mit der Landwirtschaft, der Rohzucker- und Raffinerie-Industrie, dem Groß- und Detailhandel, den weiterverarbeitenden Industrien und mit Vertretern der Konsumenten wurde die Sachlage wiederholt erörtert und nach Abhilfemaßnahmen gesucht. Dabei zeigten sich alsbald zwei Wege, die Aussicht auf Lösung der Schwierigkeiten boten. Der eine Plan ging dahin, durch gesetzliche Maßnahmen das in absehbarer Zeit nicht absetzbare Quantum von Zucker vorerst völlig aus dem Konsum zurückerhalten, es gleichsam einzusperren, die Lombardierung zu erleichtern und lediglich ein beschränktes Quantum zur Ausfuhr freizugeben. Diese in die normalen Verhältnisse stark einschneidende Maßnahme mußte besonders in Handels- u. Konsumentenkreisen starke Bedenken hervorrufen, da sie zur Voraussetzung hatte, daß die überwiegende Mehrzahl aller Lieferungsverträge für Zucker neuer Ernte hätte aufgehoben werden müssen.

Der zweite Plan rechnete mit einer leichteren Handhabung der Ausfuhrbeschränkungen, und zwar in der Art, daß man grundsätzlich für die Ausfuhr eine Menge freigibt, die etwa dem Durchschnitt der normalen Jahre entspricht, sodaß also Erzeugung und Handel in seinen normalen Bahnen bleibt mit der alleinigen aber allerdings für die Versorgung unseres Volkes sehr wesentlichen Ausnahme, daß die Ausfuhr abgeschnitten wird, sobald die dafür freigegebene Menge tatsächlich in das Ausland abgeführt worden ist.

In wiederholten Beratungen sind beide Pläne eingehend geprüft worden. Dabei ergab sich, daß der Durchführung des ersten Planes im Hinblick auf die bestehenden Lieferungsverträge in der Tat außerordentliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Man gelangte zu der Überzeugung, daß die Lösung dieser Verträge ohne Schädigung wichtiger Erwerbsgruppen kaum möglich ist. Namentlich die Verträge der weiterverarbeitenden Industrien (Schokolade-, Kakes-, Zuckerwaren- u. a. Industrien) und die weitverzweigten Abschlüsse bis in die Konsumentenkreise hinein ließen diesen Weg ungangbar erscheinen. Zudem und hauptsächlich aber stand der Weiterverfolgung dieses Planes der Umstand hindernd im Wege, daß seine Ausführung nur bei einer nicht unerheblichen Erhöhung der Preise im Detailhandel möglich gewesen wäre.

So erschien es als die zweckdienlichste Lösung, das **Ausfuhrverbot für Zucker als solches zwar aufrecht zu erhalten,** trotzdem aber durch für jede Einzelsendung nachzusuchende Erlaubnis ein **Quantum zur Ausfuhr freizugeben,** das den Bedarf der neutralen Länder in der bisherigen Höhe befriedigt und **unserer Industrie den erwünschten Absatz läßt,** soweit dies ohne Schädigung der Interessen des Inlandsbedarfs möglich erscheint.

Im vorigen Betriebsjahr hatten wir in Deutschland eine Zuckergewinnung (auf Rohzucker umgerechnet) von rund 27 Millionen Doppelzentner; davon werden als heute noch vorhandene Vorräte angenommen 4 Millionen Doppelzentner. Wenn man das Ergebnis des bevorstehenden Betriebsjahres etwa so hoch einschätzt, wie das vorjährige, so würden wir mit einem gesamten Zuckerbestande von rund 30 Millionen Doppelzentner zu rechnen haben. Im Vorjahr sind etwas über 11 Millionen Doppelzentner Zucker aller Art zur Ausfuhr gebracht worden. Bleibt der Industrie eine gleich große Menge zur Ausfuhr frei, so würde die Industrie in ihrer bisherigen Bewegungsfreiheit beeinträchtigt werden, wenn natürlich auch damit gerechnet werden muß, daß wegen des Fortfalls der feindlichen Märkte die Ausfuhr nicht voll zur Wirkung kommen wird. Außer der in der Spezialerlaubnis begründeten Kontrolle der Ausfuhr kommen Beschränkungen nicht inbetracht, sodaß Industrie und Handel in ihren bisherigen Bahnen durch Maßnahmen der Behörden nicht eingeengt sind. Namentlich kann bei solcher Regelung eine Aufhebung oder Rückregulierung von Verträgen nicht in Frage kommen.

Allerdings muß sich die Regierung vorbehalten, die Ausfuhr zurückzuhalten, sobald Inlandszucker zu bisherigen Preisen nicht zur Verfügung gestellt wird oder etwa Zucker in unwirtschaftlicher Weise dem Inlandskonsum (der menschlichen Ernährung sowie der Verfüterung) entzogen wird. Sollte dieser Fall eintreten, so wird man nicht zögern, die Ausfuhr zu sperren und Höchstpreise einzuführen.

Die Vernichtung der drei englischen Kreuzer.

Der Kommandant der „Cressy“, Bertram Nicholson, hat folgenden amtlichen Bericht erstattet:

Während am Morgen des 22. d. Mts. die „Aboukir“ Patrouillendienste tat, wurde sie um 6 Uhr 25 Minuten auf Steuerbordseite getroffen. „Hogue“ und „Cressy“ drehten bei und nahmen Stellung, „Hogue“ vor „Aboukir“ und „Cressy“ etwa 350 Meter auf Backbordseite. Sobald ersichtlich war, daß „Aboukir“ Gefahr lief, zu sinken, wurden alle Boote der „Cressy“ ausgesetzt und eine Barkasse ohne Dampf niedergelassen. In dem Augenblick, wo der Kutter voll Mannschaften auf „Cressy“ zukam, wurde „Hogue“ getroffen, anscheinend unter der Munitionskammer im Hinterschiff, denn dort folgte auf den ersten ein sehr heftiger weiterer Ausbruch. Beinahe sofort, nachdem „Hogue“ getroffen war, wurde ein Periskop an Backbord von uns auf etwa 270 Meter Abstand sichtbar. Unmittelbar darauf wurde das Feuer eröffnet und die Maschine mit voller Kraft in Bewegung gesetzt, um das Unterseeboot zu überfahren. Unser Kanonier Dogherty erklärt bestimmt, daß er das Periskop getroffen habe, daß das Unterseeboot darauf den Kommandoturm darbot, den er auch traf, und daß das Unterseeboot darauf sank. Ein Offizier, der bei dem Kanonier stand, glaubt indes, daß die Granate lediglich treibende Wrackstücke traf, von denen viele umherschwammen; doch auch die Mannschaft an Deck hatte offenbar den Eindruck, daß das Unterseeboot getroffen sei, da sie laut aufjauchzten und in die Hände klatschten. Dieses Unterseeboot ließ einen Torpedo gegen „Cressy“ ab. Kapitän Johnson manövrierte nunmehr derart, daß wir den Besatzungen von „Hogue“ und „Aboukir“ Hilfe leisten konnten. Ungefähr 5 Minuten später wurde ein anderes Periskop vom Steuerbord unseres Schiffes aus bemerkt. Das Feuer wurde eröffnet. Die Blasenbahn des Torpedos, der von dem Unterseeboot auf 450 bis 500 Meter Abstand abgelassen wurde, war deutlich sichtbar, und sie traf uns an Steuerbord dicht vor der Achterbrücke. Das Schiff bekam etwa 10 Grad Schlagseite nach Steuerbord, blieb aber fest liegen. Es war 7 Uhr 15 Min. Alle wasserdichten Schotten usw. waren im Nu geschlossen, ehe der Torpedo das Schiff traf, sämtliche Stühle und Tische, sowie alles Holz, was zur Hand war, an Deck, wie darunter, wurde über Bord geworfen, damit die Schiffbrüchigen sich daran festhalten konnten. Ein zweiter Torpedo von dem einen oder anderen Unterseeboot ging fehl und ging aus etwa 7 Meter Abstand längs des Hinterschiffs vorbei. Ungefähr eine Viertelstunde, nachdem der erste Torpedo uns getroffen hatte, traf uns ein dritter von einem Unterseeboot an Steuerbord im fünften Kesselraum. Zeit 7 Uhr 30 Minuten. Das Schiff begann dann überzuholen und kenterte am Ende kieloben. So blieb es ungefähr 20 Minuten liegen, bis es um 7 Uhr 55 Minuten vollends sank.

Auch nach diesem amtlichen Bericht scheint man in England immer noch in dem Wahn befangen zu sein, bei der Vernichtung der englischen Panzerkreuzer seien mehrere Unterseeboote tätig gewesen. Das ist durchaus falsch, allein „U 9“ vollbrachte das Werk. In England scheint man die Wahrheit nicht hören zu wollen; vielleicht will man auch absichtlich die Täuschung aufrechterhalten, weil es den Engländern allzu sehr wider den Strich geht, daß ein einziges kleines Boot mit nur drei Schüssen drei große Panzer mit vielen hundert Seeleuten versenkte. Jeder Schuß ein Treffer — auch dieser Satz scheint von den Engländern in Erbpacht genommen zu sein. Sie gönnen ihn dem Feinde nicht; hat er einen großen Schlag zu verzeichnen, so sagen sie bestenfalls, er habe „Glück“ gehabt.

Die Londoner Marinebehörde meldet, daß die Verluste beim Untergang der drei Kreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ 60 Offiziere und 1400 Mann betragen.

Ein Nachtkampf an der Aisne.

Den Beginn der noch jetzt fortdauernden Riesenschlacht in Nordfrankreich, die ersten Kämpfe der Deutschen an der Aisne gegen die Franzosen und Engländer, schildert ein Berichterstatter der „Times“ in einer anschaulichen Darstellung, aus der wir das packende Bild eines Nachtkampfes herausheben:

„Die Deutschen hatten den Fluß überschritten und am anderen Ufer der Aisne eine sehr feste Stellung mit schwerer Artillerie eingenommen, die nur im offenen Sturm erobert werden konnte. Die Brücken über den Fluß waren alle abgebrochen worden, mit Ausnahme einer kleinen, die man aus irgend einem Grunde zu zerstören vergessen hatte. Es mußten zum Übergang also Pontonbrücken geschlagen werden, und da die deutschen Batterien den Fluß in dem größten Teil seines Laufes beherrschten, war ein Artilleriekampf unvermeidlich. Dieser begann früh am Morgen und dauerte den größten Teil des Tages über. Die schweren Kanonen der Deutschen richteten eine furchtbare Verwüstung an. Das Flußtal war bald zu einer Hölle geworden. Von einer Höhe zur anderen donnerten die großen Kanonen; die Granaten flogen über den Fluß und überschütteten die Truppen, die das Überschreiten versuchten, mit einem Hagel von

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

Im Schrapnellfeuer von Verdun.

II.

Großes Hauptquartier, 29. September.

Ein wundervoller Herbstmorgen liegt über der schönen alten Feste am grünen Moselstrand. Hoch leuchtet das dunkelgelbe, filigranfeine Turmwerk der ehrwürdigen Kathedrale über dem Häusermeer von Metz. Auf der Esplanade flaniert das Jungmädchenvolk der Stadt, wie wenn sie im tiefsten Frieden läge, und auf dem Kaiser Wilhelm-Platz werden wie immer fleißig Rekruten gedrillt. Aber ab und zu dröhnt ein dumpfes Rollen aus der Richtung von Verdun herüber und zeigt den Bewohnern, daß der Friede auch dieser Stadt ein trügerischer ist. Die moderne Festungstechnik hat es mit sich gebracht, daß die Städte selbst fast unberührt von dem kriegerischen Leben und Treiben bleiben. Aber in der alten Soldatenstadt Metz, wo schon im Frieden zirka 25 000 Mann fast aller deutschen Truppengattungen liegen und jetzt eine große Einquartierung dazu kommt, ist es selbstverständlich, daß jeder, auch der geringste Einwohner ganz im Banne der großen Ereignisse lebt, die sich fast unterhalb der Forts unserer größten deutschen Zwingburg im Westen des Reiches abspielen. Wie mag es jetzt ringsum auf den stolzen Höhen von Metz aussehen, auf denen die Besatzung Tag und Nacht auf dem Posten sein muß, um im Falle der Gefahr die gewaltigen Feuerschlünde nach allen Richtungen spielen zu lassen! Hoch oben im blauen Äther zieht ein kühner Flieger seine Kreise, um dann ist fast 2000 Meter Höhe in der Richtung nach Verdun davonzueilen. Unser Automobil bahnt sich mit Mühe einen Weg durch die Truppenmassen, welche schon in dieser frühen Morgenstunde durch die Stadt marschieren. Wir besuchen zunächst das historische Schloß Frescaty, wo 1870, auch an einem Septembertage, die Kapitulationsverhandlungen wegen der Übergabe von Metz gepflogen wurden. In dem schönen alten Park sammeln sich bereits die Vögel zur Abreise nach dem Süden, und die lustig zwitschernden Schwalben scheinen in der frischen kühlen Herbstluft einen großen Flugwettbewerb auszufechten. Über Ars mit seinen Champagnerweinbergen und den stattlichen Festen einer mächtigen römischen Wasserleitung führt unser Weg durch Gorze wieder nach Verdun zu. Die Franzosen haben auch eine große Anzahl schwerer Geschütze, sogar Marinegeschütze, herangeschafft, und so sind die weiteren Kämpfe, denen wir heute wiederum beiwohnen dürfen, doppelt interessant geworden. Es muß sich nun herausstellen, welche Artillerie das Übergewicht hat. Aber wir vertrauen nach wie vor auf unsere schwere Artillerie, deren gewaltige Detonationen wir schon auf der Fahrt über die Höhen von Gorze gehört hatten. Die ganze Fahrt gestattet einen tiefen Einblick in die wichtige, jahrzehntelange Arbeit des Grafen Haeseler um Metz herum. In den Orten, die wir passieren, liegen Proviantkolonnen mit den denkbar verschiedensten Gefährten aus dem schönen Pfälzerlande. Da liest man die Namen bekannter großer Firmen aus Ludwigshafen, Kaiserslautern, Pirmasens, Landau, Speyer und Neustadt an der Haardt. Und bei dem Gedanken an das edle Gut in den Kellern von Neustadt, Forst und Deidesheim läuft einem auch hier zwischen den Rebenhügeln der Côte Lorraine das Wasser im Munde zusammen. Die Bayern haben vor Verdun große Ehre eingelegt, denn ihnen ist die Erstürmung eines wichtigen Forts bereits gelungen, und es ist nur eine Frage der Zeit, wenn auch die übrigen in unseren Besitz übergehen werden. Eine wertvolle Unterstützung haben sie durch unsere Flieger erfahren, die trotz des Regens ganz wundervoll gelungene Aufnahmen von den verschiedenen Forts in den letzten Tagen nachhause gebracht haben. Man sieht auf den Bildern, obwohl sie wegen der fortgesetzten Beschießung durch feindliche Truppen in großen Höhen (1800 bis 2000 Meter) gemacht werden mußten, mit aller Deutlichkeit die verderblichen Wirkungen unserer schweren Artillerie an den einzelnen Befestigungswerken. Wie auf den Mondbildern die Krater sich besonders scharf abzeichnen, so sind auf diesen Photographien besonders die metertiefen Höhlungen ganz deutlich zu erkennen, die durch das Einschlagen von Granaten entstanden sind. Die Aufnahmen ermöglichen es also den Belagerungsgeschützen, etwaige Fehler zu verbessern. Auf der Landstraße vor einem stattlichen, durch unsere Truppen besetzten Schlosse stoßen wir auf 380 Gefangene des Forts Camp des Romains, die gerade ihre Waffen abgeliefert haben und nun nach Deutschland transportiert werden sollen. Mit anerkennenswerter Objektivität erzählen uns die Bayern, daß sich die Besatzung außerordentlich tapfer gezeigt habe, sodaß man den kurz vor unserer Ankunft in Automobilen abgeführten Offizieren nicht nur die Säbel überließ, sondern auch beim Ausmarsch der Besatzung aus dem Fort durch zwei Bataillone mit gesenkter Fahne und die üblichen Ehrenbezeugungen erwiesen wurden. Mit Tränen in den Augen hat der Kommandant unseren Offizieren das Fort übergeben, nachdem drei Tage lang die fürchterliche Beschießung durch die Unsern angedauert hatte und der weitere Aufenthalt für die Franzosen dann unmöglich geworden war. Wie die Franzosen bis zum letzten Augenblick gekämpft haben, erhellt daraus, daß unsere Infanterie beim Sturmangriff nur wenigen kampffähigen Leuten gegenüberstand. Die Franzosen erklären übereinstimmend, daß schon unsere 21-Zentimeter-Mörser mit einer schrecklichen Rauchwirkung schießen und ihre Geschosse etwa drei Meter tief in den Boden einschlugen, worauf sie diesen auseinandersprengten. Die Treffsicherheit war großartig, und wie gut unsere Geschütze arbeiten, erhellt daraus, daß einer dieser 21-Zentimeter-Mörser seit der Belagerung von Manonviller rund 2000 Schüsse abgegeben hat, ohne daß sich bisher auch nur ein Mangel ergab. Auf der einen der Höhen von Côte Lorraine hatten wir Gelegenheit, zwei unserer 21-Zentimeter-Mörser im Kampfe zu sehen. Die Geschütze waren tief im Walde versteckt, und durch verschiedene Maßnahmen hat es der Batteriechef erreicht, daß sich die Franzosen über die Aufstellung der Geschütze andauernd im Unklaren befinden. Ein Geschütz gibt am Tage 4—500 Schuß ab, und die Präzision hat während des ganzen Feldzuges noch an keinem Punkte nachgelassen. Während des ganzen Feldzuges ist auch erst ein einziges dieser Geschütze, und zwar bei Fontenoy, durch einen feindlichen Schuß demontiert worden. Das Geschoß der 21-Zentimeter-Geschütze wiegt nicht weniger als 240 Pfund, ohne Kartusche. Die Detonation des Schusses war naturgemäß eine weit stärkere, als gestern bei den 15-Zentimeter-Mörsern. Bei diesem Schuß war das Geschütz auf 9400 Meter Entfernung eingestellt, und wieder galt es einem von französischen Truppen angefüllten Dorfe. Das ganze Geschütz wiegt 170 Zentner und ist von 8—10 Pferden in den hohen Buchenwald hineingezogen worden, in dem es heute steht. Es ist das schwerste Geschütz überhaupt, das beim Feldheere mitgeführt wird, und kann infolge der Kruppschen Radgürtel überallhin transportiert werden. Natürlich ist es mit Rohrrücklauf versehen. Ringsum im Walde liegen die Bedienungsmannschaften im friedlichen Mittagsschlaf. Ein einziger Artillerist ist erforderlich, um das Geschütz zu richten, und immer wieder staunt man über die Einfachheit in der technischen Ausrüstung der ungeheuren Mörser. Aber wir erleben noch eine weitere Steigerung der großen Eindrücke des heutigen Tages. Denn abermals geht es einer unserer größten Batterien entgegen, die nicht, wie die gestrige, eine unfreiwillige Gefechtspause hat. Mitten in einem schönen Weinberge ist der Teufelskessel installiert, aus dem gewaltige Geschosse von bisher unerhörter Wirkung in hohen Bogen nach den Forts von Verdun hinübersausen. Eine fast unmerkliche Neigung des Rohrs im Augenblick des Abfeuerns lenkt das riesige Geschoß viele tausend Meter weit an eine auf der Karte vorher genau bestimmte Stelle, und wie die Geschoßwirkung ist, haben wir auf Givet und in Namur bereits mit Schaudern gesehen.

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 29. September 1914. Großer Generalstab des Feldheeres.

Eisen. Die Pontons werden auf besonders für sie gebauten Wagen mitgeführt. Es ist notwendig, sie an den Flußrand zu bringen, ins Wasser zu werfen und dann zusammenzubinden. Die ganze Arbeit mußte im furchtbarsten Feuer ausgeführt werden; Granaten, Maschinengewehre und Gewehre wirkten zusammen, um die Brücken bauenden Ingenieure in einen Hagel von Geschossen zu hüllen. Der Feind hatte sich an verschiedenen Punkten tief eingegraben und konnte den ganzen Fluß nach Belieben bestreichen. Er machte es den Verbündeten so heiß, daß an einem Punkte der Versuch, eine Brücke zu schlagen, aufgegeben werden mußte. Die Szene war gewaltig und furchtbar, über alle Beschreibung, und dazu kam noch das Wunder, das die Erkundungsflüge der englischen und französischen Flieger hervorbrachten. Ich stand eine zeitlang unter einem dieser Flugzeuge und staunte in atemloser Erregung zu dem großen Vogel in den Lüften empor, der sich über die feindlichen Linien schwang, von tausendfachem Tode umdroht. Wenn das Flugzeug dann herabsteigt, um eine unklare Stellung oder eine Besonderheit des Geländes näher zu erkunden, dann wird die Spannung fast unerträglich. Unter dem Surren der Flugzeuge und dem Pfeifen der Granaten drang das verbündete Heer bis zum Flusse vor. Dank der unzerbrochenen Brücke, die ich vorhin erwähnte, konnte ein Teil der britischen Macht verhältnismäßig rasch den Übergang bewerkstelligen. Als dann die Ingenieure ihre Aufgabe glücklich vollendet hatten und die Kolonnen auf den neuen Brücken vorrückten, wurde bei Anbruch der Nacht der Übergang durchgeführt. Aber diese Überwindung des Flusses bedeutete noch durchaus keinen Sieg. Die ganze Nacht durch suchten die großen Scheinwerfer des Feindes den Fluß ab, um die Stellung unserer Truppen zu erkunden. Das Feuern hielt die ganze Nacht durch an, und die Soldaten mußten sich lautlos still verhalten, um ihre Stellung dem Feinde nicht durch ein Geräusch zu verraten. Dabei traf einen englischen Infanteristen ein Streifschuß in den Arm, und in seinem Schmerz entfuhr dem armen Burschen ein Schrei. Im nächsten Moment aber stopfte er sich mit der unverletzten Hand ein Stück Gras in den Mund, damit kein weiterer Laut ihm entschlüpfte. Nach dieser gefährlichen Nacht brach kalt und windig der Morgen an mit gelegentlichen Regenschauern. Die Deutschen hatten sich auf der ganzen Linie in jene kleinen Löcher eingegraben, die sie so geschickt herzustellen wissen. Auch die Verbündeten waren in Gräben, und ein langes Schießen hub an. Dann machten die Deutschen einen furchtbaren Angriff, da sie augenscheinlich Verstärkungen bekommen hatten. „Sie kämpften wie Verzweifelte", erzählte mir ein Soldat. „Die Art, auf die sie sich überall auf den Höhen eingegraben hatten und mit der sie ihre großen Kanonen verbargen, war wirklich wundervoll. Wir waren unfähig, zu erraten, aus welcher Richtung die Granaten kamen, aber dann stiegen unsere Flieger auf und stellten die Richtung fest, und dann sprachen auch unsere Kanonen ihr Wort. Der Kampf furchtbar. Die Schlacht dauerte nun, ohne in ihrer Wut nachzulassen, die ganze Nacht hindurch und die beiden folgenden Tage. Ein trauriger Beweis für die ungeheure Kraft dieser Angriffe und Gegenangriffe bot sich mir dar in den Wagenladungen von Verwundeten, die ich langsam daherkommen sah auf der ganzen Linie zu ihrer langen Reise nach der Küste."

Ein holländisches Stimmungsbild aus dem jetzigen Rußland.

Ein Holländer, der, während er auf seiner Ferienreise **im Kaukasus** war, dort von der Mobilisation überrascht wurde und mit der Eisenbahn quer durch Rußland zurückkehrte, gibt in dem **„Nieuwe Rotterdamsche Courant"** die Eindrücke wieder, die er auf dieser Reise gewann. Es heißt da in dem Bericht:

„Wir hatten die Überzeugung gewonnen, schreibt er, das heutige Rußland sei nicht mehr das Rußland aus den Tagen des japanischen Krieges. Unser Urteil wurde von zahlreichen Freunden verschiedener Nationalität. die schon seit Jahren im Lande wohnen geteilt. Fast alle gaben ihr Erstaunen kund über die Veränderungen, die Rußland in wenigen Jahren durchgemacht hat, insbesondere auf militärischem Gebiete. Es war z. B. eine allgemein bekannte Tatsache, daß die russischen Soldaten nur ungern in den japanischen Krieg zogen und daß oft Selbstverstümmelungen vorkamen. um vom Militärdienst freizukommen. Und jetzt: Tausende und aber Tausende haben wir zur Front ziehen sehen, sogar aus dem Herzen des wilden Kaukasus, und alle ohne Ausnahme waren in der denkbar besten Stimmung. Während drei Wochen haben wir im Kaukasus nicht einen Mißklang vernommen. Die Mobilisation ging flott vonstatten. Wir staunten, als wir über die russische Grenze kamen und die Berichte über einen Aufstand im Kaukasus lasen! Nichts war weniger wahr, als dies. Einen ausgelassenen Enthusiasmus fanden wir bei den Truppen nirgendwo, aber eine ruhige Entschlossenheit war ohne Ausnahme vorhanden. Die Truppen waren auch ausgezeichnet ausgerüstet: alle mit neuen Wintermänteln und fast alle mit neuen Schuhen. Auch bekamen wir den Eindruck, besonders im Süden, daß das Verhältnis zwischen Offizieren und Soldaten gut war. Das Interesse für den Krieg ist groß. Arm und reich, Soldat und Bürger, kaufen überall die Bulletins. Ob immer die ganze Wahrheit mitgeteilt wird, kann ich nicht beurteilen, aber ich weiß, die Zeiten sind auch in Rußland vorüber, in welchen man dem Volke etwas vormachen kann. Die Berichte von den großen russischen Verlusten in Ostpreußen waren unverblümt an den Zeitungsbureaus zu lesen; sie konnten aber nicht die Stimmung ändern, so wenig als der Sieg bei Lemberg Prahlerei hervorrief. Sprach man über Deutschland, so hieß es: Es mag so viel kosten, wie es will, aber siegen müssen wir! Der Haß gegen Deutschland kennt keine Grenzen. „Es ist Haß genug da, nicht für einen Krieg, sondern für zehn Kriege!" sagte uns jemand, der mit den russischen Verhältnissen sehr vertraut ist. In Moskau und Petersburg sahen wir den Automobildienst des Roten Kreuzes in voller Arbeit. Soweit wir sehen konnten. ist auch dieser Dienst gut eingerichtet. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Regierung seit dem ersten Tage der Mobilisation und für die Dauer des Krieges den Alkoholverkauf in Rußland verboten hat. Auf den Bahnhöfen und an den Restaurationswagen konnten wir sogar kein Bier und keinen Wein bekommen. Nur in einigen Hotels ersten Ranges war der Verkauf erlaubt.

Es scheint uns, als wenn der Bericht von etwas zu liebevollen Empfindungen für Rußland diktiert ist.

Provinzialnachrichten.

e **Briesen**, 4. Oktober. (Verschiedenes.) Ein Landsturm-Ersatzgeschäft wurde hier im Vereinshause abgehalten. Die überwiegende Zahl der Vorgestellten wurde als diensttauglich ausgehoben. — Der hiesige Kreisausschuß macht bekannt, daß die gesetzliche Kriegs-Familienunterstützung solchen Familien entzogen werden wird, die infolge des Bezuges dieser Beihilfe sich weigern, einer geregelten Arbeit nachzugehen. — In Nußdorf brannte das Insthaus des Besitzers Manthey ab. Das Feuer entstand durch ein beim Kartoffeldämpfen herausgefallenes brennendes Torfstück. — In Deutsch Lopatken wurden die Scheune und drei Schuppen des Besitzers Artur Korthals eingeäschert. Die Ernte und viele landwirtschaftliche Maschinen sind mitverbrannt.

lz **Schwetz**, 4. Oktober. (Einsegnung.) In der katholischen Pfarrkirche fand heute die Einsegnung der diesjährigen Katechumenen durch den Propst Konitzer statt. Von den 150 Katechumenen, die zur Kommunion zugelassen wurden, hatten 11 am deutschen Unterricht teilgenommen.

lz **Schwetz**, 5. Oktober. (Verschiedenes.) Dem Pfarrer Dr. Buchholz von hier ist die Ortsschulaufsicht über die evangelischen Schulen zu Sullnowko, Biechowo, Gatzki, Julienfelde, Groß und Klein Zappeln, Sartowitz, Drosdowo, Königlich Glugowko, Groß Deutsch-Konopath und Wintersdorf übertragen. — Dem Gerichtsassistenten Sandler von hier, der als Feldartillerist einer Landsturmbatterie am Feldzuge gegen Rußland teilnimmt, ist das Eiserne Kreuz verliehen. Herr Sandler hat auch am Feldzuge gegen China teilgenommen. — In der gestrigen Monatsversammlung des evangelischen Bürgervereins sprach der stellvertretende Vorsitzer Oberlehrer Schlemmer über die Kriegslage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, Rektor Kringel über das Sanitätswesen im gegenwärtigen Kriege.

Graudenz, 5. Oktober. (Der älteste Leutnant.) In einer Angabe der „Frankf. Ztg." über die ältesten Leutnants in unserer mobilen Armee dürfte das Höchstalter ein Freiwilliger in Graudenz aufweisen: der Rittergutsbesitzer Theodor Seidler, der aus Darkehmen (Ostpreußen) vor den Russen geflohen war, sich der Militärbehörde zur Verfügung gestellt hatte und beim Bekleidungsamt in Graudenz als Leutnant angestellt wurde; er ist 75 Jahre alt.

Danzig, 3. Oktober. (Danziger Goldwasser dem Befreier Ostpreußens.) Die bekannte photographische Kunstanstalt H. Grosse hat dem Befreier des Ostens, dem Generaloberstten von Hindenburg, zu seinem Geburtstage ein Paket zugehen lassen, das drei Flaschen Danziger Goldwasser enthielt und dem die folgenden Verse beigefügt waren:

Seiner Exzellenz, dem Russenhasser,
Dieses exzellente Lebenswasser!
Daß es Sie zu neuem Kriegeswerke
Auch im neuen Lebensjahre stärke!
Kommen Sie nach ausgeteilten Schlägen
Einst nach Danzig, um der Ruh' zu pflegen,
Würd' ich Sie, bekränzt mit Lorbeerzweigen,
Gern den Danzigern im Bilde zeigen.
Drum dies exzellente Lebenswasser
Seiner Exzellenz, dem Russenhasser.

Allenstein, 4. Oktober. (Landschaftsrat von Livonius-Goldau †.) Am 2. Oktober verstarb plötzlich Landschaftsrat, Major a. D. von Livonius-Goldau, Ritter des Roten Adlerordens 4. Klasse mit der Krone. Von 1900 ab hat er, zunächst als Deputierter und seit dem 1. Juli 1904 als Landschaftsrat für den Landkreis Rosenberg, der Landschaft seine Arbeitskraft zur Verfügung gestellt und mit voller Hingabe, wie es im Nachruf der ostpreußischen Landschaft heißt, bis zum letzten Atemzuge seine Kräfte der Landschaft gewidmet.

Königsberg, 5. Oktober. (Hindenburg-Plaketten.) Des Generaloberstten Hindenburg Ruhm singt nun auch schon die Plastik. Eberlein hat bekanntlich bereits eine monumentale Büste des großen Feldherrn geschaffen; ihm folgt jetzt der Königsberger Bildhauer Traute, ein Schüler von Professor Kraus und langjähriger Kunstgewerbler, mit einer Plakette. Das kleine Kunstwerk, jedenfalls in Anlehnung an das bekannte Hindenburg-Bild der „Königsberger Woche" mit Geschick modelliert, wurde in zweifacher Ausführung hergestellt und der Firma Bernhard Teichert zum Vertrieb übergeben.

Goldap, 2. Oktober. (Wie Goldap aussieht.) Goldap hat die Russenzeit, die etwa dreieinhalb Wochen gedauert hat, im allgemeinen nicht zu schwer überstanden. Die Einwohner waren fast alle geflohen, und noch liegen die Straßen einsam und tot, denn die Flüchtlinge sind erst zum geringsten Teil zurückgekehrt, die meisten fürchten eine Wiederkehr der Russen und bleiben weg. Die Spuren der Russen zeigen sich dem von der Bahn Kommenden zuerst am sonst so schönen Marktplatze. Da ist das Schulzsche Geschäftshaus vollständig ausgebrannt und allenthalben sieht man zertrümmerte Schaufenster und ausgeraubte Geschäfte. In der Töpferstraße starren beim Kaufmann Parlowskischen Hause und noch bei vier daran liegenden Wohnstätten dem Flüchtling nur die geschwärzten Mauern entgegen. Die frei emporragenden Schornsteine scheinen über die Brandwut der Russen zu klagen, der auch die Schloßmühle, das Blumenheim, eine Gärtnerei, zum Opfer gefallen sind. Auch Teile der Infanteriekaserne sind abgebrannt. In den verlassenen Häusern sieht es trostlos aus. Wäschereste, Kleiderfetzen und Schmutz bilden ein wüstes Durcheinander. Mancher heimkehrende Flüchtling findet von seiner Garderobe auch nicht ein Stück, alles hat der Russe, oder, was noch öfter der Fall sein wird, das Gesindel, das zu Hause geblieben war, genommen. An Menschenleben hat die Russenzeit nur zwei Opfer gefordert. Der Sparkassenbuchführer G. wurde durch einen Schuß verwundet, daß er bald darauf starb, und der Sohn eines Handwerkers büßte seine Neugier, die Russen auf ihrer Flucht zu beobachten, auch mit dem Tode. Die ziemlich glimpfliche Behandlung verdankt die Stadt in erster Linie dem Landrat von Gehren, der während der ganzen Zeit hier geblieben war und furchtlos auf seinem Posten ausgehalten hatte.

Aus Ostpreußen, 5. Oktober. (Maßregeln zur Bergung der ostpreußischen Kartoffelernte.) Aus dem Landwirtschaftsministerium wird der „Deutschen Tageszeitung" mitgeteilt, daß dort die erforderlichen Maßnahmen zur Bergung der ostpreußischen Kartoffelernte eingehend erwogen worden sind. Die Heranziehung von Kriegsgefangenen sei aus Gründen der Landesverteidigung nicht statthaft, doch sei bereits damit begonnen, andere Arbeitskräfte, insbesondere russisch-polnische und galizische Arbeiter, nach den ostpreußischen Kartoffelfeldern überzuführen.

d **Strelno**, 5. Oktober. (Neue Haltestelle.) Zu den Kosten der Einrichtung der am 1. Oktober auf der rechts der Nebenbahnstrecke Mogilno—Strelno —Hohensalza zwischen den Bahnhöfen Lachmirowitz und Polanowitz neueröffneten Haltestelle Raschleben für den Personen- und Gepäckverkehr hat die Gemeinde Raschleben einen einmaligen Zuschuß von 4000 Mark geleistet.

Posen, 4. Oktober. (Aus dem Hirtenschreiben des Erzbischofs von Likowski.) Aus dem neuen Hirtenschreiben, das der neue Erzbischof von Posen, Dr. Likowski, an die Katholiken seines Sprengels gerichtet, teilen wir nach der „Germania" folgende Sätze mit: „Wenn Gott diesen blutigen und so weit ausgedehnten Feuerbrand zuläßt, so hat er dabei zweifellos seine barmherzigen und sehr weisen Absichten: er will die in hohem Maße ungesunden und auf friedlichem Wege nicht heilbaren Zustände in so manchem europäischen Staate der Gesundung entgegenführen. Wenn man mit einem solchen Auge betrachtet, was um uns herum geschieht, dann muß man sich umsomehr in Geduld wappnen und sich dem Willen Gottes unterwerfen. Und das erfolgreichste Mittel, um diese Geduld zu erlangen und diese Ergebenheit in Gottes Willen, ist das demütige und anhaltende Gebet." — Zum Schluß mahnt der Erzbischof die ländliche Bevölkerung, die Wintersaaten zu bestellen und sich durch Gerüchte über die Gefahr einer den Grenzstrichen angeblich drohenden russischen Invasion nicht bestimmen zu lassen, ihre Heimstätten zu verlassen. Die Großgrundbesitzerkreise sollten in dieser Richtung den kleinen Besitzern mit gutem Beispiel vorangehen. Eine solche Gefahr sei zunächst nicht vorhanden, und sie werde wahrscheinlich durch die Tapferkeit unseres Heeres abgewendet werden.

Posen, 5. Oktober. (Zwei Fliegeroffiziere verunglückt.) Am Sonnabend Nachmittag ist unsere hiesige Fliegerstation von einem herben Verluste betroffen worden. Wie den „Pos. Neuest. Nachr." mitgeteilt wird, waren zwei Flugzeuge trotz des böigen Windes in Lawica auf-

---

Doch schon heißt es weiter, denn das schönste steht uns ja erst noch bevor. Wir sollen ganz in die Gefechtslinie hineinkommen, nachdem wir schon gestern die Feuertaufe erhalten haben. Wenige hundert Meter vor der Batterie, die wir soeben in Tätigkeit sahen, öffnet sich plötzlich der Wald, und vor unseren Füßen, tief drunten im Tale, breitet sich das entzückende Landschaftsbild von St. Mihiel, einem der wichtigsten Maas-Sperrforts, aus, das nun auch schon in unseren Besitz übergegangen ist. Aber noch tobt zwischen unserer Armee und den übrigen Festen längs der Maas der Titanenkampf dieser Tage, und wenn auch das Feuer der Gegner, je weiter der Tag vorrückt, umso schwächer wird, so wäre es doch unratsam, auch nur wenige Meter weit auf der Landstraße vorzurücken, dorthin etwa, wo eine unserer Batterien als die am weitesten vorgeschobene unaufhörlich Bomben und Granaten in einige hinter St. Mihiel belegene Schützengräben der Franzosen sendet, während sie selbst mit ziemlich gut gezielten Schrapnellschüssen bedacht wird. Wir wandern also querfeldein über die mit Klee bedeckte Anhöhe, bis dicht an den Abhang heran, zu dessen Füßen die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung sichtbar ist. Wir können genau beobachten, wie eines unserer Schrapnells in das Dach der großen Infanteriekaserne des Ortes einschlägt. Einen Augenblick — dann steigt schwarzer Rauch empor, und es ist kein Zweifel, daß in wenigen Minuten die Flammen aus dem Dache herausbrechen werden. Durch das Glas erkenne ich die Zeiger der Kasernen-Uhr. Sie zeigt genau 5 Minuten vor ¼3 und bleibt von diesem Moment ab stehen. Im gleichen Augenblick sehe ich drüben auf der uns gegenüberliegenden Anhöhe ein kleines weißes Wölkchen aufsteigen, und schon im nächsten Augenblick gibt es dicht über unseren Köpfen einen lauten, kurzen Knall. Eine gelblich-braune Wolke zieht langsam über uns hinweg. Da — ein zweites Aufblitzen drüben, und nun geht es: hui — hui — hui! Wieder ein Schuß auf uns, und diesmal ein Schrapnell. Mit kurzem Knall explodiert es linker Hand, aber Reste fliegen auch zu uns herüber. Da das Geschieße gerade auf unsere kleine Gruppe immer noch stärker wird, so scheint es klar zu sein, daß man uns drüben entdeckt und uns für Mitglieder eines Stabes hält. So ziehen wir es vor, den gefährlichen Punkt bald zu verlassen. Wie gefährlich die Sache aber geworden war, erfuhren wir erst unten auf der Landstraße. Denn da war inzwischen ein bayerisches Militär-Auto vorbeigefahren, unsere Herren hatten noch hinübergegrüßt; in demselben Augenblick war aber auch schon ein Schrapnellstück in das Vorderteil des Wagens eingeschlagen und hatte diesen vollständig zerstört, sodaß ein anderer Wagen requiriert werden mußte. Die Franzosen hatten richtig kalkuliert, daß die Straße stark befahren und ihre Beschießung sich daher wohl lohnen würde. Auf der Rückfahrt sahen wir die aus den beschossenen Dörfern flüchtenden Bewohner, und wieder packte uns der Menschheit ganzer Jammer an. Auch einem Transport Franktireurs, an dessen Spitze sich ein an den Händen gefesselter Pfarrer befand, begegneten wir auf der Rückfahrt, die durch die völlig ausgestorbene Ebene von Etain vor sich ging. Im Abenddunkel saßen unsere Feldgrauen friedlich vor den Türen der halbzerschossenen Bauernhäuser, andere melkten Kühe, noch andere gruben sich ein paar Kartoffeln aus. Alle aber streckten sie freudig die Hände aus, als ein schöner bayerischer Postillon durchs Dorf ging und die eben angekommene Feldpost verteilte. Drinnen aber in Metz saß um diese Zeit der Kaiser am Krankenbett seines Sohnes, und die Bewohner jubelten ihm zu, als es bekannt wurde, daß der Kommandeur der Liegnitzer Königs-Grenadiere in nicht allzu ferner Zeit wieder an die Front gehen dürde. Es hat sich um einen schweren Herzkrampf gehandelt, den der Kaisersohn infolge andauernder Überanstrengung in den Kämpfen bei Verdun erlitten hat, und bei denen er wiederholt selbst einen Zug ins Gefecht geführt hat. So ist das Schrapnellfeuer von Verdun für manchen mit unauslöschlichen Erinnerungen verknüpft, und noch in ferner Zeit wird man, vom Kaiserhause herab bis in die ärmste Tagelöhnerhütte hinein, gedenken der heißen Tage von Verdun.

Kriegsbilder aus dem Osten.*)

Von **Paul Lindenberg**, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Von unserem Kriegsberichterstatter sind mit großer Verspätung zwei Briefe (11. und 12.), vom 21. und 26. September datiert, eingetroffen. Durch die inzwischen erschienenen Berichte ostpreußischer Zeitungen, die wir in allem wesentlichen wiedergegeben, ist der Inhalt der Briefe überholt und veraltet, sodaß wir, von einem nachträglichen Abdruck derselben absehend, uns auf die Veröffentlichung einiger interessanter Stellen beschränken, in denen noch nicht bekannte Vorgänge geschildert werden.

Über die Vertreibung der Russen aus Lyck und die nachfolgende Besetzung des Gouvernements Suwalki durch unsere Truppen schreibt unser Berichterstatter:

Das wohlhabende, an Umfang dem Königreich Sachsen gleichende Gouvernement Suwalki mit seiner 25000 Einwohner zählenden Hauptstadt desselben Namens ist völlig in deutschem Besitz, steht unter deutscher Verwaltung! Das haben die unseren brav und glatt erledigt, mit deutscher Schnelligkeit, auch mit deutscher Gründlichkeit. Davon überzeugte mich ein gestriger längerer Besuch der Stadt, wohin mich binnen dreistündiger Fahrt ein Kraftwagen des Ober-Kommandos gebracht. Eine Stadt, in der sich, auch nach deutschen Begriffen, ganz gut leben läßt; freundlich, geräumig, sauber, mit einer breiten, langen, baumbesäumten Hauptstraße, an der sich auch der hübsche, große öffentliche Garten erstreckt, mit vielerlei Läden und Geschäften, regem Verkehr, ganz hübschen und modern gekleideten Mädels polnisch-deutsch-jüdisch-russischen Einschlags. „Nichts Gewisses weiß man nicht!" —

Am 9. September verkündete näher dringender Geschützdonner das Vordringen der unsren, die am folgenden Tage, jubelnd bewillkommet, in Lyck einrückten. Sie konnten sich keine Rast gönnen. Im nahen Sibbaer Walde hatten sich die während der Nacht verschwundene Russen festgesetzt und, wie ich es gestern sah, energisch verschanzt. Einzelne Teile der Landwehr-Division von der Goltz, der die schwere Aufgabe zugefallen, mit schwachen Kräften Lyck zu halten und die nahen Seen zu sperren, um von jener Seite den Feind nicht herankommen zu lassen, gingen vor und mußten die Nacht in Gefechtsstellung verbleiben. Im Laufe des 11. kam es zu blutigen Zusammenstößen, die am folgenden Tage — die Russen hatten unterdessen erhebliche Verstärkungen erhalten, brachten auch Artillerie und Maschinengewehre ins Gefecht — zu starken Angriffen seitens des Gegners führten. Diese wurden abgewiesen; uns standen nur sieben ermattete, freilich auch bis zum letzten entschlossene Landwehr-Kompagnien zur Verfügung. Wie tapfer hier die Russen waren, beweist, daß sie bis auf 200 Meter an unsere Schützengräben herandrangen; eine Batterie unterstützte unsere Infanterie. Wir versuchten mit einigen Verstärkungen eine Umgehung der russischen Stellung, was aber plötzlich auftauchende, frische feindliche Infanteriemassen verhinderten. Die Sache war kritisch. Da Hurrah und Trommelwirbel, im Sturmschritt eilten die ersten Helfer herbei, denen alsbald weitere folgten, es war die brave Besatzung der kleinen Festung Lötzen, in der man den Kanonenschall vernommen und deren irgendwie nur entbehrliche Mannschaften auf die Bahn nach Lyck gesetzt worden waren. Und vom Bahnhof aus eilte man in den Kampf.

Und nun im Sturm, Hurrah, Hurrah, vorwärts. Die Russen aus dem Wald geworfen, aus den anschließenden Ortschaften, über die Grenze. Dort bei Prostken noch ein Widerstand, dann bei Grajewo, darauf ernstlicher bei Augustowo, schließlich bei Suwalki — — die Flucht begann bis zu den schützenden Festungen, Ossowice einerseits, Grodno und Olita andererseits! Unsere Landwehr aber hat sich in all' diesen bis zum 16. September währenden Kämpfen, in denen sie es mit sehr tüchtigen, übermächtigen Teilen der gut ausgebildeten, frischen III. Sibirischen Armee zu tun hatte, einen neuen, reichen wohl verdienten Lorbeerkranz erworben!

Die sonstige Bevölkerung von gleichem Mischmasch. Daher auch die überall angeschlagenen Be-

*) Mit Genehmigungsvermerk versehen.

gestiegen. Während eine Rumplertaube glatt landete, wurde der Albatros-Doppeldecker bei einer etwas zu kurz genommenen Kurve durch einen plötzlichen Windstoß jäh zur Erde gestürzt und grub sich mit dem Vorderteil in die Erde ein. Der Flugzeugführer, Leutnant Schmidt, wurde hierbei sofort getötet, da er zwischen seinem Sitze und dem Propeller festgequetscht wurde. Die Leiche konnte nur mühsam aus dem Flugzeuge herausgesägt werden. Der Beobachtungsoffizier, Leutnant von Winterfeldt, hatte so schwere Verletzungen davongetragen, daß er ihnen bald nach seiner Einlieferung ins Garnisonlazarett erlag.

Obersitzko, 6. Oktober. (Berichtigung.) Wie uns Herr Bürgermeister May aus Scharfenort mitteilt, entspricht die vom „Geselligen" unterm 8. August gebrachte Meldung, daß er wegen Landesverrats verhaftet, zum Tode verurteilt und erschossen worden sei, nicht der Wahrheit; Herr May lebt nicht nur, sondern amtiert nach wie vor als Bürgermeister von Scharfenort.

Rummelsburg, 5. Oktober. (Ein Fall, wie er selten vorkommt,) ereignete sich in Blatterndorf. Dort trank in einem unbewachten Augenblick ein Ochse einen ganzen Eimer Teer aus. Den Bemühungen des sofort herbeigezogenen Tierarztes gelang es, das Tier am Leben zu erhalten. Der außergewöhnliche Trank hat keine Folgen für das Tier gehabt.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

600 Eiserne Kreuze für die schlesische Landwehr.

Wie die „Breslauer Zeitung" meldet, hat der Kaiser dem Landwehrkorps für sein tapferes, heldenmütiges Verhalten **während der Kämpfe vom 7. bis 12. September in Russisch-Polen** folgende Auszeichnungen verliehen: Das Eiserne Kreuz erster Klasse dem General der Infanterie und kommandierenden General des Landwehrkorps von Woyrsch; dem Generalleutnant von König, Kommandeur der dritten Landwehr-Division; dem Generalleutnant von Wegerer, Kommandeur der vierten Landwehr-Division; gegen 600 Eiserne Kreuze zweiter Klasse an Offiziere und Mannschaften des Landwehrkorps. Außerdem hat Kaiser Franz Josef außer einer größeren Anzahl von Dekorationen an Offiziere dem General der Infanterie von Woyrsch das Militärverdienstkreuz mit Kriegsdekoration in Brillanten verliehen.

Eine denkwürdige russische Inschrift.

An der Wand des Geschäftszimmers eines Feldartillerie-Regiments in **Insterburg** haben die russischen Gäste eine denkwürdige Inschrift hinterlassen. Die Inschrift lautet in getreuer Nachbildung der Schreibweise wie folgt:

„Die preußischen Barbaren denken Sie an uns !!! Sie haben den kulturischen völkern viel Ungluck gebracht. In diesem Unglucke und im Blute seines Volkes werden Sie alle versunken. Russische Offizieren. Den 21. August 1914."

Das Aussehen der Artillerie-Kaserne in Insterburg gab den besten Beleg dafür, welch ein „kulturisches Volk" wir in den Verwüstern Ostpreußens zu erblicken haben.

Wie die Russen „die schdat Perlin" einnahmen.

Ein Freund der „Osteroder Zeitung" überbrachte dem Blatte den auf dem Schlachtfeld bei **Hohenstein** gefundenen Brief eines Deutsch-Russen. Zwei Seiten sind nur fertig geworden, die übrigen zwei Seiten wollte er vielleicht später schreiben. Aus diesem „Kriegsbericht" kann man sehen, mit welch naiven Vorstellungen von Berlin und den tatsächlichen Verhältnissen die russischen Soldaten ausgerüstet sind. Der Brief, dessen 2. und 3. Seite mit Bleistift geschrieben und dessen 4. und 1. Seite noch leer sind, hat folgenden, im Original wiedergegebenen Wortlaut: „Geschrieben den 12. August nun libe Frau eine Herzliche Begrisung an Dir libe Frau und Kind nun vile tausend Kise ich bin den liben Gott zu Danken noch Schön Gesund welche Gesundheit ich Dir auch wünsche von Grund meines Herzens nun libe Frau chetz wil ich Dir bekand machen das mir bis 10 August in Daidschland die schdat Perlin eingenomen habe eine schdat haben mir schon ein genomen an die zwaide sind mir an gerügd die dride ist Berlin die erste armi geht imer voraus mir sind die zwaide armi den 11. August had die erschte armi Perlin schon ein genomen und hawe drai Gorbus soldaden verschosen mir gehen nor imer hine dran mir grien von faind nigs zu sen die erschte armi ferschist ales war sie vor sich grin mir habe laicht grigen die daidsche Soldaten raisen imer aus sie gehn imer zu rik bei uns arbaiden 25 gorbus aber Daitschland nor 6 gorbus mir haben drai Kaisers wo uns helwen sie wolen Daitschland gans vernischden sie habens ringsden rom gepagt . . ." Welchen Ort mag der biedere Deutsch-Russe wohl für „Perlin" angesehen haben?

Er verzehrte den Bieruntersatz.

Bei der russischen Einquartierung in **Skaisgirren** spielte sich folgender ergötzlicher Vorfall ab: Kam da ein Sohn aus dem dunkelsten Rußland in ein Lokal und bestellte sich ein Glas Bier. Bevor ihm dasselbe gereicht wurde, nahm er einen von den vor ihm liegenden Bieruntersätzen aus Filzpappe und begann langsam daran zu beißen. Lächelnd und staunend ließ man ihn gewähren. Als dann das Bier hinzukam, rutschte der ungewöhnliche Zubiß besser, und bald hatte der russische Soldat den Untersatz mit dem Getränk hinuntergespült. Nachdem dies geschehen, bestellte er sich ein zweites Glas Bier, gab aber in gebrochenem Deutsch zu verstehen, daß er nichts mehr „dazu" haben wolle. In Rußland gebe es in den Wirtschaften zu Schnaps und Bier auch Brot zum Zubeißen, aber das deutsche Gebäck sei nicht zu genießen. Erst als andere Gäste hinzukamen und ihr Bierglas auf das vermeintliche Brot stellten, wußte er, was das „Gebäck" für einen Zweck hat.

Als Deutscher gefangen in Rußland.

Interessante Aufzeichnungen eines deutschen Soldaten, der auf einem kühnen Patrouillenritt in den ersten Tagen des Krieges von den Russen gefangen wurde, gibt die „Daily Mail" nach russischen Blättern wieder. Am 4. August überschritt die Patrouille die Grenze; die wenigen Leute bestanden am 5. August ein Gefecht mit zwei Schwadronen russischer Lanzenreiter, und mit einem der Gefangenen, die sie dabei machten, teilte unser Soldat sein letztes hartgekochtes Ei. Schließlich aber wurden sie von einer großen überlegenen Macht angegriffen und mußten rasch zurück, ohne die Verwundeten mitnehmen zu können. Auch der Tagebuchschreiber blieb verwundet liegen. Im Nu waren die Kosaken da," zeichnet er unterm 9. August auf. „Schmutzig, aber sehr freundlich. Sie trugen uns fort. Einer von ihnen nahm Besitz von meinem Gewehr. Ich hatte es aber bereits vorher zerbrochen, ehe sie kamen. Wir wurden nach Mlawa gebracht und dort viel besser behandelt, als wir erwartet hatten. Dr. K. nahm eine Operation bei mir vor und war sehr aufmerksam und nett. Ich stand viel aus, da ich nicht chloroformiert wurde. Eine sehr sympathische freiwillige Krankenschwester, die deutsch äußerst fließend sprach, pflegt mich, obwohl sie Russin ist und die Schwester eines im Felde stehenden Offiziers. 10. August. Heute neu verbunden, da die Wunde mir große Schmerzen gemacht hatte. Ich gewinne mein Bewußtsein wieder. Als ich auf dem Operationstisch lag, wollte ich plötzlich Bier. Ich bat darum. Alle lachten, und ich auch, weil ich nicht auf deutsch „Bier" sagte, sondern das russische Wort „Pivo" gebrauchte. Dr. K. versprach es mir, und nach einer Stunde hatte ich es. 11. August. Ich erwache durch das Geräusch von Schüssen. Ein deutscher Flieger zieht über der Stadt seine Kreise, und die Russen schießen auf ihn. Das Flugzeug kommt unversehrt davon. Gott sei Dank! An meine schöne freundliche Pflegerin werde ich mein ganzes Leben denken. Wir werden nach Warschau geschickt. Sie hat uns versprochen, unsere Verwandten zu benachrichtigen. 12. August. In den Zug gebracht. Die Eisenbahnwagen sind sehr bequem. Neben mir liegt ein Kosake, der in der Brust verwundet ist und immerfort stöhnt. Unsere Kugeln sind viel gefährlicher als die der Russen." Der Gefangene betont dann des öfteren, **daß er gute Nahrung erhalte und trefflich verpflegt** werde, nur sei das Leben sehr langweilig. Hoffen wir, daß nicht nur diese Aufzeichnungen, die durchaus den Eindruck der Wahrheit machen, richtig sind, sondern auch alle deutschen Gefangenen in Rußland es so gut haben.

---

kanntmachungen unseres Höchstkommandierenden wie unseres Militär-Gouverneurs in deutscher, polnischer, russischer, hebräischer Sprache. Die eine verkündet, daß wir als Freunde nahen und daß das bisher geknechtete Land seine politische wie religiöse Freiheit wiedererhalten soll, eine zweite droht vor Spionage und Plünderung, eine dritte setzt die Preise der wichtigsten Lebensmittel fest, auch den Wert des Rubels, und so fort. Die Einwohnerschaft zeigt sich von friedlicher Gesinnung, Einheimische und Soldaten verkehren in entgegenkommender Weise, Handel und Wandel spielen sich ordnungsgemäß ab, es wird vieles gekauft und mit deutschem Gelde bezahlt, das lieber als das russische genommen wird — die Leutchen sehen endlich mal Silber, sogar Gold! Da glänzen die Augen. — — —

Und auch die Augen unserer Offiziere mögen geglänzt haben, als sie am Schluß der erwähnten Hauptstraße in verschiedenen, einen großen Hof begrenzenden Gebäuden ein vielumfassendes Lager der in Masuren geraubten Gegenstände entdeckten: Wertsachen, wie Tafelaufsätze, Bowlen, Bestecke, Wanduhren usw. usw., dann Möbel, Betten, Decken, daneben Getreide, Lebensmittel, Konserven, Früchte (den Wein haben die Kerle unterwegs ausgetrunken), in einem besonderen Speicher Proviant für die russischen Soldaten, neue Uniformmäntel, Stiefel, Zelte usw. Flugs wurden die zahlreichen deutschen Bauerngefährte, die unsere Bagage-Kolonnen vervollständigt, zurügehalten, mit dem gestohlenen Gut und mit russischen Zugaben beladen; sie gondeln nun heimwärts, willkommene Gaben in die ausgeraubten Ortschaften bringend.

Also Gouvernement Suwalki, in welchem, was besonders hervorgehoben werden mag, auch nicht das geringste von uns zerstört ward, unter deutscher Verwaltung! Es gehört zum Generalgouvernement Warschau. Da wehten einst die preußischen Fahnen, „Südpreußen" hieß das Land; das Gebiet um Suwalki bis Bialystock also „Neu-Ostpreußen". Es ist über 100 Jahre her. Werden die schwarz-weiß-roten Farben, die uns schon an einzelnen Gebäuden und Brücken grüßen, von Dauer sein — — — ?

42. Verlustliste.

Musketier Peter Rozynski-Lonzyn, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Vizefeldwebel Paul Gehrke-Schönwalde, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Musketier Franz Barczewicz-Thorn — schwer verwundet; Reservist Rohloff-Leibitsch, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Otto Papendick-Gramtschen, Kreis Thorn, — leicht verwundet.

Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4, Thorn.

(Cattnières, La Ferté-sous Jouarre und Chéry am 26. August.)

Leutnant Fritz Reinke — tot; Sergeant Franz Bischoff — schwer verwundet; Gefreiter Stanislaus Kaniecki-Thorn-Mocker — schwer verwundet; Fahrer Hermann Wicknig-Guttau, Kreis Thorn, — vermißt.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 7. Oktober. 1913 Eintreffen des Präsidenten Poincaré in Madrid. 1912 Sympathiekundgebungen in Kalkutta für die Türken. — † Professor Dr. Jakob Minor, berühmter österreichischer Goetheforscher. 1907 Feierliche Beisetzung Großherzogs Friedrich I. von Baden. 1905 † Professor Dr. Ferd. von Richthofen, berühmter Geograph. 1904 Brand des Stadttheaters in Basel. 1896 † Jules Trochu, bekannter französischer General. 1870 Überfall und Vernichtung des 16. Husarenregiments durch französische Mobilgarden bei Ablis. — Ausfall der Metzer Garnison bei Woippy. — Ausfall der Pariser Garnison gegen Malmaison. 1860 Plünderung der kaiserlich chinesischen Sommerpaläste durch die Franzosen. 1858 Übernahme der Regentschaft durch Prinz Wilhelm von Preußen. 1813 Besetzung von Altenburg durch die Verbündeten unter Wittgenstein. — Napoleons Aufbruch von Dresden gegen Blücher und Bernadotte. 1807 Die erste Dampferfahrt auf dem Hudson bei Newyork. 1770 * Karl Freiherr von Stein zum Altenstein, hervorragender Staatsmann. 1571 Seesieg über die Türken bei Lepanto.

Thorn, 6. Oktober 1914.

— (Personalien.) Der Seminardirektor und Kreisschulinspektor Müller in Deutsch Krone ist vom 1. Oktober nach Hildesheim versetzt. Die vertretungsweise Verwaltung der Kreisschulinspektion Deutsch Krone III ist dem Kreisschulinspektor Schmidt in Deutsch Krone bis auf weiteres übertragen worden.

— (Das ostpreußische Krüppelheim in Angerburg,) welches unter der Leitung des Sohnes des bekannten Pastors Braun, Pastor Lic. Erich Braun, — sein 69jähriger Vater, auf den die Russen fahndeten, mußte fliehen — mehr als vierzehn Tage unter der Russenherrschaft gestanden hat, bittet herzlich um Zuwendung von Liebesgaben und Geldspenden für seine Krüppel und Siechen. Hilfe tut schleunigst not! Eltern, die sich gesunder Kinder freuen, werden herzlichst gebeten, der Krüppel von Angerburg zu gedenken und ihre Gaben an den Leiter der Anstalt, Pastor Braun in Angerburg, zu senden.

Kriegs-Allerlei.

Eine Heldentat deutscher Pioniere

meldet der „Stettiner Generalanzeiger" von den Kämpfen um Verdun. Es galt, die Eisenbahnlinie zwischen Verdun und St. Mihiel, auf der fortwährend Munitionszüge und Armierungsgerät fuhren, zu zerstören, und unter der Führung zweier blutjunger Offiziere brachen zwei Patrouillen auf, um auf großen Umwegen, durch die Linie der Befestigungen hindurch, zu dem Eisenbahndamm zu gelangen. Der Auftrag war sehr gefährlich; es mußten verschiedene Sümpfe durchwatet, starke feindliche Posten an den Brücken überwunden und schließlich die stark angeschwollene, hier 40 Meter breite Maas und einige reißende Gräben überschwommen werden. Vorsichtig schlichen sich die Tapferen durch die Linie der feindlichen Befestigungen. Es war finstere Nacht. Als man die Brücke am Kanal de l'Este erreicht hatte, sprang ein Offizier auf den verdutzten Posten los und rannte ihm den Säbel durch den Leib. Dann wurden die sumpfigen Gräben auf abgesägten Weidenstümpfen überwunden. So kam man an die Maas. Ein Leutnant sprang als erster in voller Montur, nur ohne Säbel, in die reißenden Fluten; als er aber die scheußlichen Schlinggewächse und den starken Strom bemerkte, kehrte er nochmal um und stellte seinen Leuten frei, umzukehren, aber keiner wollte zurück. Sie zogen Stiefel und Strümpfe aus und kamen glücklich, die Sprengmunition auf den Nacken gebunden, über den Fluß. Endlich war die Eisenbahnlinie erreicht, die Ladungen wurden angebracht und entzündet. Nun ging es in Eile zurück, denn französische Kavallerie hatte sie entdeckt. Dabei ertranken in der Maas ein Leutnant und einer der tapferen Leute. Im Dorfe jenseits des Wassers wurde eine Frau aus dem Schlafe geholt und mit vorgehaltener Pistole zum Anspannen ihres Fuhrwerks gezwungen, die die erschöpften Soldaten, die barfuß waren und arg zerschnittene Füße hatten, im Wagen zur Truppe zurückbringen mußte.

Ein Holländer über Deutschlands Unüberwindlichkeit.

Das **Amsterdamer Blatt „De Telegraaf"**, das wegen schwerer Beleidigung Deutschlands von der holländischen Regierung unter Anklage gestellt wurde, veröffentlicht einen Artikel seines Berliner Vertreters, der im Gegensatz zu solchen Schmähungen Deutschlands dem deutschen Volke Gerechtigkeit widerfahren läßt. In diesem Artikel heißt es über Deutschlands Unüberwindlichkeit: „Mit zusammengebissenen Zähnen, die Augen trocken, die Fäuste geballt, das Herz gegen die Rippen hämmernd — so steht dieses Volk auf dem Posten. Man kann ebensowenig die Nordsee mit einem Kindereimer ausschöpfen, wie es möglich ist, das deutsche Volk, das deutsche Vaterland in Stücke zu schlagen. Dieses Volk schläft und schlummert nicht, nun seine Söhne wachend und wachhaltend im Felde stehen. Es wird mit dankbarem Herzen den Frieden willkommen heißen, aber auch kämpfen und durchhalten bis zum bittern Äußersten. England will das germanische Volk aushungern, es will dieses immer arbeitsame und arbeitswillige Volk mit Arbeitslosigkeit schlagen. Keine Industrie, kein Handel, keine Schiffahrt — Hungersnot! So stand es in allen ausländischen Blättern zu lesen, aber in **neutralen Staaten** leidet man in diesem Augenblick **mehr Hunger**, als im ganzen deutschen Reiche. Warum? Weil hier — in Deutschland — bereitwilliger gegeben wird, weil hier die Leute **nicht auf ihren Spartöpfen sitzen** bleiben. Hier sorgt der **Staat** für die Familien derjenigen, die im Felde stehen. Da werden Millionen verschenkt, da leidet man keinen Hunger, wenn auch die Kleineren sich einschränken müssen. Diejenigen kennen im **britischen Reiche** das deutsche Volk herzlich schlecht und unterschätzen gar sehr den deutschen Unternehmungsgeist, welche da meinen, daß nun ganz Deutschland die Hand im Haar, vergrübelt und still bei seinem Packen sitzen bleibe. Solange man **diese germanische Energie** nicht mit Wurzel und Zweig, Stück für Stück aus dem Leibe eines jeden Deutschen herausreißt, solange ihm nicht jede Faser seines Lebensmutes, seiner Arbeitsleidenschaft, seines erfinderischen Sinnes mit spitzer Lanzette aus seinem Herzen geschnitten hat, solange bleibt er mit offenem Auge, mit Wagemut und der Kraft seines Zupackens Herr seines Gebietes, denn er besitzt nicht allein **die Zähigkeit des Niederländers** und dessen **praktischen Sinn**, sondern auch den **Wagemut** und die **unschätzbare Begeisterung** des großen niederländischen Kaufmannes aus dem 17. Jahrhundert, die bei uns verloren gegangen ist. Hier leidet man keinen Hunger, hier gibt es keine Opposition, hier ist hoffnungsvolles Vertrauen auf einen schnellen ehrlichen Frieden, Vertrauen zur Regierung, Vertrauen zum Heere."

Die Sprengkraft der deutschen Torpedos.

Von sachverständiger Seite wird den „Baseler Nachrichten" **zur Leistung des „U. 9"** noch geschrieben: „Die Nachricht, daß ein einziges älteres deutsches Unterseeboot die drei großen englischen Panzerkreuzer vernichtet hat, erstaunt wohl alle Welt; am erstauntesten aber dürften die nicht eingeweihten Fachleute sein. Denn hier enthüllt sich ein neues Geheimnis, das an Bedeutung dem der 42-Zentimeter-Mörser nicht nachsteht: die gewaltige Sprengkraft der deutschen Torpedos. Mit einem einzigen Treffer glaubte man bisher höchstens einen kleinen Kreuzer von 2000 bis 3000 Tonnen versenken zu können; für große Schiffe hielt man mindestens drei gutsitzende Schüsse für nötig. Vor neun Jahren haben russische, durch Granaten schon schwer beschädigte Schiffe sich nach sechs bis sieben Torpedotreffern noch stundenlang über Wasser gehalten; die englischen Kreuzer aber sind nach Einzeltreffern binnen drei bis fünf Minuten gesunken. Dies schien bereits nach den ersten Meldungen so und ist jetzt zweifellos, da „U. 9" nur vier Torpedos führt. Vielleicht sind die englischen Torpedos ebenso gut; der Untergang der kleinen „Hela" spricht jedoch nicht dafür: die ganze Besatzung konnte sich retten bis auf vier Mann, die vermutlich durch den Torpedoschuß selbst umkamen. Da die Unterseeboote im russisch-japanischen und im Balkankriege versagt haben, gehört der Ruhm des ersten Treffers im Kriege dem deutschen Boot „U. 21", das den englischen Kreuzer „Pathfinder" vor dem Hauptkriegshafen Rosyth in Grund bohrte."

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch den 7. Oktober**, nachmittags 1½ Uhr, findet in den Räumen der Säuglingsfürsorgestelle, Gerberstr. 17, eine Untersuchung sämtlicher Säuglinge durch Herrn Sanitätsrat **Dr. Gymkiewicz** statt. Mütter und Pflegemütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.

Der Magistrat.

Polizei-Bericht.

Während der Zeit vom 1. bis Ende September 1914 sind:
5 Diebstähle
zur Feststellung gekommen.
1195 Fremde waren angemeldet.

In der gleichen Zeit sind als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt oder als abgeholt nicht mitgeteilt worden:

a) im Fundbureau verwahrt: mehrere Schlüssel, 1 Halsbandkreuz, 2 Brieftaschen, 2 Armbinden, 1 Soldbuch, 1 Militärpaß, 1 Lesebuch, 1 Täschchen, 1 Brosche, 1 Erlaubniskarte, 1 Beutel, 1 Rosenkranz, 1 Gesinde-Dienstbuch mit Invalidenkarte, 2 Schirme, 1 Kochgeschirr, 1 Medaille, 1 Handtasche, 1 Verschlußstück, 1 Bund Schlüssel, 1 Damenuhr und Papiere auf den Namen Georg Schefferke lautend;

b) in Händen der Finder: 1 Portemonnaie mit Inhalt, abzuholen beim Gefreiten „Zielke" Bezirkskommando, 1 Kiste, abzuholen Bismarckstraße vom Abteilungsstabe des Feldartillerie-Regiments 35, 1 Damenuhrkette, abzuholen bei Greth, Wiesenstraße 3, 1 Säbelkoppel, abzuholen beim Polizeiwachtmeister Frischkorn, Mellienstraße, ein größerer Geldbetrag, abzuholen bei Hermann Thomas, Neustädt. Markt, 1 Geldbetrag, abzuholen bei Frau Hanna Lange, Mellienstr. 94, 1 Fahrrad bei Ciszewski, Kasernenstr. 43;

c) zugelaufen bezw. eingefangen: 1 brauner Jagdhund zugelaufen bei Frau Paslak, Seglerstr. 7, 1 Wolfshund bei Burdecki, Coppernikusstr. 21, 1 deutscher Schäferhund bei Polizeisergeant Piefki, Culmer Chaussee 71, 1 Hühnchen, Kleinemarktstr. 4 part., 1 Taube bei Hermann Treichel, Brückenstr. 7.

Die Verlierer, Eigentümer und sonstigen Empfangsberechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Anweisung vom 27. Oktober 1899 (A.-B. S. 395) binnen 3 Monaten bei der unterzeichneten Verwaltung geltend zu machen.

Thorn den 3. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 15. August d. Js. wird hierdurch zur öffentlicher Kenntnis gebracht, daß die Leseräume der Stadtbücherei von heute ab werktäglich
vormittags von 11—1 Uhr
und
nachmittags von 5—8½ Uhr
(statt wie bisher 5—7 Uhr)
geöffnet sind.

Thorn den 6. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der **Hauptmarkt für Pferde, Rinder und Schweine** im Monat **Oktober findet Donnerstag den 8. Oktober** statt.

Desgleichen finden wieder regelmäßig die Schweinemärkte an jedem Donnerstag auf dem hiesigen Viehhof statt.

Thorn den 3. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag den 8. d. Mts., nachmittags 2 Uhr,
werde ich bei dem Eigentümer **Kasimir Olkiewicz in Zlotterie:**
einen Posten Roggen und einen Posten Roggenstroh
öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung zwangsweise versteigern.

Thorn den 6. Oktober 1914.

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Deutscher Technikerverband,

Zweigverwaltung Thorn.

Mittwoch den 7. Oktober,
8½ Uhr abends:
Versammlung im Lokale des Restaurant Fisch, Culmerstraße.

Alle anwesenden Mitglieder werden im Interesse des Verbandes um ihr Erscheinen höflichst und dringend gebeten.

Eisenbahn-Fahrplan.

Giltig bis auf weiteres.

Thorn—Bromberg—Schneidemühl—Berlin.

	Lokalzüge				D	Lokalzüge			D
Thorn Hbf. ab	2^{26}	4^{26}	6^{50}	10^{50}	12^{40}	2^{26}	6^{02}	9^{38}	11^{24}
Schirpitz	2^{51}	4^{51}	7^{15}	11^{15}	|	2^{51}	6^{27}	10^{03}	11^{36}
Schulitz	3^{30}	5^{30}	7^{54}	11^{54}	1^{08}	3^{30}	7^{06}	10^{42}	11^{55}
Bromberg an	4^{13}	6^{13}	8^{37}	12^{37}	1^{29}	4^{13}	7^{49}	11^{25}	12^{15}
" ab	4^{23}	6^{23}	8^{47}	12^{47}	1^{32}	4^{47}	7^{59}	12^{23}	12^{20}
Nakel	5^{31}	7^{31}	9^{55}	1^{55}	1^{58}	5^{55}	9^{07}	1^{31}	12^{45}
Netzthal	6^{23}	8^{23}	10^{47}	3^{11}	|	6^{47}	9^{59}	2^{23}	1^{06}
Weißenhöhe	6^{49}	8^{49}	11^{13}	3^{37}	|	7^{13}	10^{25}	2^{49}	1^{18}
Schneidemühl an	7^{48}	9^{48}	12^{12}	4^{36}	2^{59}	8^{12}	11^{24}	3^{48}	1^{44}
" ab	7^{59}	9^{59}	12^{19}	4^{59}	3^{04}	8^{39}	11^{59}	4^{19}	1^{55}
Schönlanke	9^{03}	11^{03}	1^{23}	6^{03}	3^{25}	9^{43}	1^{03}	5^{23}	|
Kreuz	10^{36}	12^{36}	2^{56}	7^{36}	3^{57}	11^{16}	2^{36}	6^{56}	2^{42}
Driesen-Vord.	11^{09}	1^{09}	3^{29}	8^{09}	4^{12}	11^{49}	3^{29}	7^{29}	|
Friedeberg (Nm.)	11^{55}	1^{55}	4^{15}	8^{55}	4^{28}	12^{35}	4^{15}	8^{15}	|
Landsberg (W.)	1^{21}	3^{21}	6^{01}	10^{21}	5^{00}	2^{01}	5^{41}	9^{41}	3^{41}
Cüstrin-Neust.	3^{13}	5^{13}	7^{53}	12^{13}	5^{35}	3^{53}	7^{33}	11^{33}	|
Cüstrin-Altst.	3^{20}	5^{20}	8^{00}	12^{00}	5^{41}	4^{00}	7^{40}	11^{40}	|
Berlin Schles. Bhf. an	7^{55}	9^{55}	12^{15}	4^{35}	6^{57}	8^{35}	11^{55}	3^{55}	5^{34}

Berlin—Schneidemühl—Bromberg—Thorn.

	Lokalzüge					D	Lokalzüge		D
Berlin Schles. Bhf. ab	2^{26}	4^{06}	6^{26}	9^{46}	12^{26}	3^{20}	5^{06}	9^{26}	11^{33}
Cüstrin-Altst.	6^{35}	8^{15}	10^{35}	1^{55}	4^{55}	4^{28}	9^{15}	1^{55}	12^{36}
Cüstrin-Neust.	6^{51}	8^{31}	10^{51}	2^{11}	5^{11}	4^{34}	9^{31}	2^{01}	12^{43}
Landsberg (W.)	8^{46}	10^{26}	12^{46}	4^{06}	7^{06}	5^{15}	11^{26}	4^{06}	1^{23}
Friedeberg (Nm.)	10^{03}	11^{43}	2^{03}	5^{43}	8^{23}	|	12^{43}	5^{23}	|
Driesen-Vord.	10^{45}	12^{25}	2^{45}	6^{25}	9^{05}	|	1^{25}	6^{05}	|
Kreuz	11^{27}	1^{07}	3^{27}	7^{07}	9^{47}	6^{08}	2^{23}	6^{47}	|
Schönlanke	12^{58}	2^{38}	4^{58}	8^{38}	11^{18}	|	3^{58}	8^{18}	|
Schneidemühl an	1^{54}	3^{34}	5^{54}	9^{34}	12^{14}	6^{57}	4^{54}	9^{14}	3^{06}
" ab	2^{00}	4^{24}	7^{36}	10^{00}	12^{48}	7^{09}	5^{12}	9^{36}	3^{24}
Weißenhöhe	2^{58}	5^{22}	8^{34}	10^{58}	1^{46}	|	6^{10}	10^{34}	3^{48}
Netzthal	3^{28}	5^{52}	9^{04}	11^{28}	2^{16}	|	6^{40}	11^{04}	4^{00}
Nakel	4^{24}	6^{48}	10^{00}	12^{24}	3^{12}	8^{01}	7^{36}	12^{00}	4^{19}
Bromberg an	5^{21}	7^{45}	10^{57}	1^{21}	4^{09}	8^{23}	8^{33}	12^{57}	4^{40}
" ab	5^{31}	8^{43}	11^{07}	1^{31}	5^{07}	8^{26}	8^{43}	1^{07}	4^{42}
Schulitz	6^{15}	9^{27}	11^{51}	2^{15}	5^{51}	8^{45}	9^{27}	1^{51}	5^{00}
Schirpitz	6^{56}	10^{08}	12^{32}	2^{56}	6^{32}	|	10^{08}	2^{32}	|
Thorn Hbf. an	7^{18}	10^{30}	12^{54}	3^{18}	6^{54}	9^{09}	10^{30}	2^{54}	5^{24}

Thorn—Hohensalza—Posen.

	Lokalzüge		n. Berl. D 56	Lokalzüge		n. Berl. D 52	Lokz.
Thorn Hbf. ab	1^{10}	5^{10}	12^{40}	—	5^{10}	11^{36}	11^{49}
Waldow (Kr. Hoh.)	1^{47}	5^{47}	|	—	5^{47}	|	12^{16}
Argenau	2^{04}	6^{04}	|	—	6^{04}	11^{57}	12^{29}
Großendorf	2^{13}	6^{13}	|	—	6^{13}	|	12^{35}
Hohensalza an	2^{38}	6^{38}	1^{12}	—	6^{38}	12^{10}	12^{54}
Hohensalza ab	3^{38}	7^{38}	1^{26}	—	7^{38}	12^{14}	1^{38}
Amsee	4^{06}	8^{06}	|	—	8^{06}	|	2^{06}
Altraden	4^{25}	8^{25}	|	—	8^{25}	|	2^{25}
Mogilno an	4^{49}	8^{49}	|	—	8^{49}	12^{36}	2^{49}
" ab	4^{55}	8^{55}	|	—	8^{55}	12^{37}	2^{55}
Wiederau	5^{11}	9^{11}	|	—	9^{11}	|	3^{11}
Tremessen	5^{30}	9^{30}	|	—	9^{30}	12^{53}	3^{30}
Talsee	5^{47}	9^{47}	|	—	9^{47}	|	3^{47}
Gnesen an	6^{06}	10^{06}	2^{22}	—	10^{06}	1^{08}	4^{06}
" ab	6^{15}	10^{15}	2^{26}	4^{15}	10^{15}	1^{10}	4^{15}
Posen an	8^{23}	12^{23}	3^{12}	6^{23}	12^{23}	1^{51}	6^{23}

Posen—Hohensalza—Thorn.

	Lokz.	v. Berl. D 51	Lokz.	v. Berl. D 55	Lokalzüge		
Posen ab	1^{18}	3^{13}	9^{18}	2^{01}	2^{18}	9^{18}	10^{38}
Gnesen an	3^{27}	3^{57}	11^{27}	2^{44}	4^{27}	12^{27}	12^{47}
" ab	4^{08}	3^{59}	11^{49}	2^{47}	4^{49}	—	12^{49}
Talsee	4^{25}	|	12^{08}	|	5^{08}	—	1^{08}
Tremessen	4^{39}	|	12^{25}	|	5^{25}	—	1^{25}
Wiederau	4^{54}	|	12^{44}	|	5^{44}	—	1^{44}
Mogilno an	5^{06}	4^{24}	12^{57}	|	5^{57}	—	1^{57}
" ab	5^{15}	4^{25}	1^{06}	|	6^{06}	—	2^{06}
Altraden	5^{34}	|	1^{27}	|	6^{27}	—	2^{27}
Amsee	5^{46}	|	1^{41}	|	6^{42}	—	2^{42}
Hohensalza an	6^{08}	4^{50}	2^{08}	3^{30}	7^{08}	—	3^{08}
Hohensalza ab	6^{38}	4^{54}	2^{38}	3^{35}	7^{38}	—	3^{38}
Großendorf	7^{05}	|	3^{05}	|	8^{05}	—	4^{05}
Argenau	7^{15}	5^{09}	3^{54}	|	8^{15}	—	4^{15}
Waldow (Kr. Hoh.)	7^{33}	|	4^{06}	|	8^{33}	—	4^{33}
Thorn Hbf. an	8^{05}	5^{28}	4^{31}	4^{03}	9^{05}	—	5^{05}

Die Lokalzüge halten auf allen Zwischenstationen.

Nr. 235. Thorn, Mittwoch den 7. Oktober 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Kriegshilfe für Ostpreußen.

Ein kaiserlicher Erlaß.

Der **„Reichsanzeiger"** veröffentlicht folgenden **Erlaß des Kaiser an das Staatsministerium:**

Auf den Bericht des Staatsministeriums vom 21. September will Ich, nachdem der Feind durch die Waffenerfolge unseres tapferen Heeres aus dem Lande vertrieben ist, in Billigung der Mir unterbreiteten Vorschläge zur Linderung der Meiner treuen Provinz Ostpreußen durch den Einfall russischer Truppen verursachten Not genehmigen, daß unverzüglich die zur Feststellung der Kriegsschäden erforderlichen Maßnahmen getroffen und mit Hilfe der von Meinem Finanzminister bereitgestellten Mittel den geschädigten Bewohnern der Provinz einstweilen die Führung ihres Haushaltes, Wirtschafts- und Gewerbebetriebes ermöglicht werde. Zur Beratung der Staatsbehörde bei der Erfüllung dieser Aufgabe will ich ferner die Einsetzung einer Kriegshilfskommission für die Provinz Ostpreußen unter dem **Vorsitz des Oberpräsidenten** in Königsberg genehmigen, zu deren Mitgliedern neben den Regierungspräsidenten in Königsberg, Gumbinnen und Allenstein der Vorsitzer des Provinziallandtages und des Provinzialausschusses, den Landeshauptmann und den Generallandschaftsdirektor der Provinz Ostpreußen und den Oberbürgermeister Meiner Residenzstadt Königsberg aus königlichem Vertrauen berufen. Der Kommission sollen ferner zwei Vertreter der Landwirtschaftskammer und zwei Vertreter der kaufmännischen Korporationen in Königsberg und Tilsit, sowie der Handwerkskammern in Königsberg und Gumbinnen als Mitglieder beizutreten, die aufgrund von Vorschlägen der Vorstände dieser Körperschaften vom Staatsministerium zu bestellen sind, dem im übrigen die Ergänzung der Kommission und die Berufung von örtlichen, nicht interessierten Sachverständigen zu Mitgliedern überlassen bleibt.

Das Staatsministerium wird mit der Ausführung dieses Erlasses beauftragt und ermächtigt, den Geschäftskreis der Kommission zu regeln und sich an ihren Beratungen durch Kommissare zu beteiligen.

Großes Hauptquartier den 24. Septbr. 1914,

Wilhelm. R.

Aus Ostpreußens schweren Tagen

veröffentlicht der Anwalt der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft, Justizrat Professor **Dr. Crüger**, jetzt mehrere **Briefe von ostpreußischen Vorschußvereinen**, die ihre Bestände gegen die Russen schützen mußten. Einem solchen Briefe des Vorschußvereins in Soldau vom 20. September entnehmen wir folgende Mitteilungen:

Am 4. und 5. August wurde Soldau von russischer Artillerie beschossen und am 7. August eröffneten wir schon wieder den Geldverkehr unseres Vereins; die Wechsel und Dokumente ließen wir aber vorsichtshalber noch bei der Kreisbank Osterode liegen, nur die im August fälligen Primawechsel wurden von unserem Herrn Meißel zurückgeholt. In aller Ruhe haben wir nun bis zum 20. August gearbeitet, bis wir am 21. August früh morgens durch eine furchtbare Detonation aufgeweckt wurden. Wir erfuhren nun, daß die Brücken über den Soldafluß von unseren Truppen gesprengt worden sind, und daß die Russen in der Stärke von ca. 40 000 in Anmarsch auf Soldau begriffen wären, und da nun auch von dem Kommandanten der Befehl erging, daß sämtliche auch die Schwerverwundeten in den bereitstehenden Zug geschafft werden sollten, merkten wir, daß die Stadt schwer gefährdet sein müsse. Unser Herr M. nahm nun den Kassenbestand an sich, um ebenfalls mit dem letzten Zuge die Stadt zu verlassen. Da aber der Zug vollständig überfüllt, und weder ein Wagen noch eine Maschine vorhanden war, mußte derselbe zu Fuß zur nächsten Station, Groß-Tauersee, wandern. In Osterode wurde dann der Kassenbestand bei der Kreisbank eingezahlt. Da aber nach einigen Tagen Osterode gefährdet erschien, wurden die Wechsel usw. nach Danzig zur Reichsbank geschafft, wo sie sich auch jetzt noch befinden. Um unseren Sparern, die **nun verstreut z. T. hier**, Danzig, Elbing, Marienburg, Stolp usw. wohnen, entgegenzukommen, haben wir hier in Zoppot, Seestraße 42 2, eine Zahlstelle eröffnet, und sind wir auch bereits von zirka 20 in Not geratenen Personen in Anspruch genommen und haben Beträge bis zur Höhe von 500 Mark ausgezahlt. In Soldau den Betrieb zu eröffnen, ist als ausgeschlossen zu betrachten, da an der dortigen Grenze noch immer Kämpfe stattfinden. Außerdem ist unser **massiv gebauter Tresor** von den Russen **mit Dynamit gesprengt**, die eiserne Tür ist aus dem Rahmen geworfen, die Wände und Decken haben bedeutende Risse erhalten. Aber in dem Tresor befand sich noch der eiserne Geldschrank mit 15 mit Wertsachen gefüllten Safes, und außerdem war der Schrank noch mit anderen Wertsachen gefüllt. Glücklicherweise haben die Russen, trotzdem sie denselben mit Sprengbomben beworfen und darauf geschossen haben, nicht aufbekommen. Sofort nachdem die Russen durch die Deutschen hinausgeworfen wurden, hat unser Herr M. sich nach Soldau begeben, zunächst die Bücher, die zumteil durch Sprengstücke beschädigt waren, gerettet, dann den Schrank gewaltsam (es dauerte zirka zehn Stunden) öffnen lassen, und sämtliche Wertsachen und den Inhalt der Schrankfächer nach Danzig zur Bank gebracht, denn wir fürchteten, daß bei einer erneuten Invasion der Russen sie den Schrank doch vielleicht öffnen könnten.

Die Schlacht bei Sauerbaum am 26. August.

Während alle Zeitungen ausführliche Berichte über die Schlachten von Stallupönen, Gumbinnen, Lötzen, Lyck, Soldau, von Gilgenburg, Tannenberg, Hohenstein, Neidenburg usw. gebracht haben, ist, wie der „Warmia" in Heilsberg berichtet wird, die Schlacht bei Sauerbaum, etwa eine Meile von Seeburg, nirgends erwähnt, und doch erbeuteten unsere braven Truppen, unter denen sich auch der Landsturm der Seeburger Bahnhofswache befand, in dieser schweren Schlacht am 26. August über 3000 Gefangene und 30 russische Geschütze mit ebensoviel Munitionswagen, zum größten Teil mit unbeschädigten russischen Geschossen gefüllt, dazu die ganze Bespannung. Der Hauptkampf entspann sich um die große Kiesgrube in Sauerbaum, die von den Russen als natürliche Verschanzung benutzt worden war. Von 9 Uhr morgens bis nachmittags 3 Uhr wütete der Kampf, doch die Russen waren aus ihrer vorzüglichen Deckung in der Grube nicht heraus zu bekommen. Um 3 Uhr nachmittags erschien von Seeburg her kommend neue Artillerie auf dem Kampfplatz. Nun müssen die Russen in wilder Flucht weichen, noch schneller, als sie hingekommen waren. Leider fanden zirka 200 tapfere deutsche Krieger, darunter 16 Offiziere, in der Schlacht bei Sauerbaum den Heldentod, etwa 500 wurden verwundet. Die meisten der gefallenen Krieger sind in der Kiesgrube selbst und deren nähere Umgebung begraben. Die Verwundeten fanden die erste Pflege auf dem Seeburger Bahnhof und im Krankenhause dortselbst. Eine interessante Episode vom Tage vor der Schlacht erzählte Rektor Fromm aus Bischofsburg, der als alleiniger Einwohner eines Hauses am südlichen Ende der Stadt zurückgeblieben war. Um die Mittagszeit erscheint plötzlich in seiner Dienstwohnung ein russischer Oberst mit 12 Offizieren. Nachdem der Rektor auf Ehrenwort versichert hat, daß er keine Waffen hat, entspinnt sich folgende zumteil deutsch, zumteil russisch oder französisch geführte Unterhaltung:

„Wer seien Sie?" — „Ich bin der Rektor dieser Schule." — „Wo ist Norden?" — „Da," sagt der Rektor, in der Richtung nach Norden weisend. — Der Oberst legt seinen Kompaß auf den Tisch und sagt: „Sie haben recht!" Dann weiter: „Wir wollen hier wohnen; es wird Ihnen nichts geschehen, wir kämpfen nur gegen Soldaten, nicht gegen Zivil." Dann breitet der Oberst eine deutsche Generalstabskarte auf den Tisch, bezeichnet die Richtung von Bischofsburg nach Königsberg und sagt: „Die Preußen haben Angst vor uns, fliehen überall, wo wir hinkommen, in drei Tagen sind wir in Königsberg." Am nächsten Morgen in aller Frühe beginnt der Aufbruch nach Norden! Richtung Königsberg! Die Russen ziehen über Bischofsburg, Rothfließ nach Bößau und Sauerbaum. Hier aber wird ihnen von unseren tapferen Landwehrleuten ein kräftiges Halt geboten, und am Abend desselben Tages sprengten alle Russen, die am Tage vorher in Bischofsburg in Quartier gelegen haben, und in drei Tagen in Königsberg sein wollten, wieder durch die Stadt; aber nicht nach Norden, sondern in wilder eiliger Flucht nach Süden. Sauerbaum ist ihnen sehr sauer geworden!! Das versprochene Quartiergeld vergaßen sie in der Eile zu bezahlen, hoffentlich wird Väterchen Zar es seinerzeit ersetzen.

Von der Schlacht an der Marne

liefert Italiens bekanntester Kriegsberichterstatter Luigi Barzini, der das französische Heer begleitet, im „Corriere della Sera" eine Schilderung, die insofern sehr beachtenswert ist, als sie in einem anerkannt deutschfeindlichen Organ ein keineswegs günstiges Bild von den Zuständen in dem französischen Heere entwirft. Barzini schreibt:

Villeroy, ein ländlicher Marktflecken, stinkt von Leichen. Selbst die Häuser sind voll von Toten. Ganze Schwadronen Soldaten graben schweigend riesige Gruben. Die Straße liegt voll von Trümmern und Fetzen. Tornister, Kochgeschirre, bunte Ausrüstungsstücke von Zuaven, überall und viel Blut. — „Ob das heiß herging!" — ruft ein Sergeant auf meine Frage. „Ah, mon Dieu! Ein Blutbad von Turkos und Marokkanern ist das gewesen. Waren gerade frisch angelangt, und schon gingen sie vor wie die Teufel. Aber die Alboches, diese Deutschen, nahmen sie unter ihre Kanonen, immer nur unter Kanonen. Ist mal ihr System. Wenn die Infanterie anrückt, werfen sie 40 oder 50 ihrer Panzerautomobile dagegen, die alles mit ihrem Kanonenhagel überschütten, und sowie die französische Artillerie aufzieht, machen sie Kehrt. Ja, gegen unsere Mörser können sie nichts ausrichten. Wenn unsere „kleine Zigarre" in Aktion tritt, schafft sie alles allein. Man muß nur warten können. Das Dumme ist nämlich leider, daß sie immer solange ausbleibt. Wer weiß, weshalb. Faktum ist nun mal, daß das Zuspätkommen der Artillerie charakteristisch ist für diesen Feldzug. Und bis die Kanonen kommen, fallen die Turkos und Marokkaner wie die Fliegen. Ausgerissen sind sie sogar, und die Offiziere haben sie mit der Pistole in der Faust in die Front zurücktreiben müssen. Mit zweistündiger Verspätung kam dann schließlich

Die Champagne und ihre Weine.

(Nachdruck verboten.)

Die Champagne mit ihrer Hauptstadt Rheims lenkt in diesen schicksalsschweren Tagen die Blicke der ganzen Welt auf sich, denn dort handelt es sich im beispiellos mörderischen Ringen um die höchsten Völkereinsätze. Unter dem schweren, eisenbeschlagenen Schritt des Krieges erleidet die friedliche Arbeit der Menschen unermeßlichen, aber unvermeidbaren Schaden, vor allem natürlich in Gegenden, die, wie die Champagne, soviel zu verlieren haben. Sie ist unter den Provinzen Frankreichs bei weitem nicht die fruchtbarste und auch keineswegs die landschaftlich anmutigste. Aber ihr Weinbau macht sie zu einer der erträgnisreichsten. Und man erzählt, am Anfang dieses durch den verbrecherischen Wahnwitz unserer Feinde heraufbeschworenen Krieges hätten die Weingutsbesitzer der Champagne der französischen Regierung viele Millionen angeboten, wenn sie die Gewähr dafür übernehmen wollte, daß ihr Gebiet vom Kampf verschont bliebe. Mit dem besten Willen hätte Herr Poincaré den seltsamen Vorschlag nicht ausführen können, denn die deutsche Heeresleitung ist es gewesen, die den Gang des Krieges bestimmt hat. Er hat seinen Weg, wie 1814 und wie 1870, mitten durch die Champagne genommen, und wenn die Ernte dieses Jahres nicht eingebracht werden kann, so mag es den Champagnerfabrikanten in Reims, Epernay, Sillery, Buzy usw. zu einem freilich nur schwachen Troste gereichen, daß sie infolge einer Rebenkrankheit vermutlich ohnehin nur dürftig ausgefallen wäre.

Champagner! Auf der weiten Erde gibt es wohl keinen von zivilisierten Menschen bewohnten Ort, wo dieses Wort mit seinem feuchtfröhlichen Beiklang nicht bekannt wäre und die angenehmsten Vorstellungen erweckte. Die gold- und silberhalsigen Flaschen haben sich in der Tat die Welt erobert. Der natürliche Rebensaft der Champagne wurde schon von den Weinkennern des Altertums gebührend gewürdigt, kein Geringerer als Plinius hat ihm hohes Lob gespendet. Von dem weißen, mussierenden Champagner war jedoch damals und in noch viel späteren Zeiten keine Rede. Erst in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelang es Dom Pérignon, dem Kellermeister der Abtei Hautvillers, nach langen, sorgfältigen Versuchen, aus dem bis dahin roten Wein einen klaren, schäumenden weißen Trank herzustellen. Der trat dann schnell seinen Siegeszug bis weit über die Grenzen Frankreichs an und war schon am Anfang des 18. Jahrhunderts überall an den Höfen und in den Häusern der Reichen und Vornehmen eingeführt. Auch König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Friedrichs des Großen sparsamer Vater, der ein wackerer Zecher war, verschmähte neben deutschem Biere nicht den Wein der französischen Champagne. Als er eines Tages vor ihm im Glase perlte, richtete der König an seine Gäste die Frage, ob ihm jemand erklären könnte, woher die Flüssigkeit ihre mussierende Eigenschaft hätte. Man erwiderte ihm, zuverlässige Auskunft würde ihm nur die Akademie der Wissenschaften erteilen können, jene Akademie, die der beständige Gegenstand der Spottlust des Soldatenkönigs war und deren Präsident, der Baron Gundling, von ihm als sein Hofnarr behandelt wurde. Die Akademiker erwiesen sich jedoch in diesem Falle als schlagfertige Leute, indem sie dem Monarchen die untertänige Antwort erteilten, er möchte ihnen zuvörderst 40 bis 60 Flaschen Champagner schicken, damit sie ihre Untersuchungen anstellen könnten. Der sparsame König gab ihnen den Bescheid, sie möchten sich zum Teufel scheren, und ließ das Geheimnis des Champagners auf sich beruhen.

Die Zahl der verschiedenen Arten des Champagners ist außerordentlich groß, und es gehört eine geübte Zunge dazu, die einzelnen Gewächse und Jahrgänge mit Sicherheit zu erkennen. In früheren Zeiten waren es nicht die Feinschmecker, sondern die Ärzte, die mit allem Rüstzeug ihrer zopfigen Gelehrsamkeit die Frage erörterten, welcher Art des Champagners der Vorzug gebühre. Als im März 1730 die Grippe — die heutige Influenza — ganz Frankreich heimsuchte, schrieb der Doktor der Medizin Jaques aus Reims an seinen Kollegen, den königlichen Leibarzt Helvetius, einen Brief, in dem er den weißen, nichtmussierenden Champagner als ein unvergleichliches Heilmittel pries. Rheumatische, Stein- und Gichtleiden kenne man, so versichert er, in der Champagne fast nur vom Hörensagen, und daß die Bewohner dieses Landes davon verschont blieben, verdankten sie ihrem weißen, nichtschäumenden Weine. Im Jahre 1777 vertrat ein Mitglied der medizinischen Fakultät von Reims, Jean-Claude Navier, den entgegengesetzten Standpunkt. In einer längeren Abhandlung bemühte er sich, den Beweis zu führen, daß von allen Weinen überhaupt der weiße, mussierende Champagner als Vorbeugungsmittel gegen das Fieber und verwandte Krankheiten unübertroffen wäre. Mit Mäßigkeit getrunken, wäre er die geeignetste Arznei zur Belebung der Kräfte des Magens, zur Anregung des Schweißes, zur Verscheuchung gichtischer Anfälle und zur Bekämpfung des Steinleidens in seinen ersten Anfängen. Eine Meinung, von der sich inzwischen die Medizin ziemlich weit entfernt haben dürfte.

Die belebende, anregende Fähigkeit des Champagners ist indessen auch in unseren Tagen noch unbestritten. Man reicht ihn Erschöpften und er könnte dem edelsten Rotwein die halb scherzhafte, halb ernsthafte Bezeichnung „Greisenmilch" streitig machen. Unser Kaiser Wilhelm I. trank bis zu seinem höchsten Alter täglich zur Hauptmahlzeit einige Spitzglas Champagner, weniger als eine halbe Flasche, und hatte, ein Feind jeder Verschwendung, angeordnet, daß der Rest stets für den nächsten Tag aufbewahrt werden sollte. Um ihm scheinbar den Willen zu tun, ihm aber doch kein schales Getränk vorzusetzen, griff man zu dem frommen Betruge, von der neuen Flasche immer so viel abzufüllen, wie dem übrigen Inhalt der vorigen entsprach. Auch Napoleon I., der rauhe Korse, der für feinere Tafelfreuden sonst kein Verständnis besaß, ließ sich ein Glas Champagner bei Gelegenheit gut munden und unterstützte die Champagner-Industrie sehr tatkräftig. In Epernay fällt an dem Eingang zu der Champagnerfabrik von Moët und Chandon der Blick des Besuchers auf eine schwarze Marmortafel, die, in goldenen Buchstaben, folgende Worte trägt: „Am 26. Juli 1807 beehrte Napoleon der Große, Kaiser der Franzosen und König von Italien, die Kellereien von Jean-Rémy Moët, dem Bürgermeister von Epernay, mit seinem Besuch." Aber seinen Weltruf und seine Verbreitung verdankt der Champagner dem Feldzug der Verbündeten in Frankreich vor hundert Jahren. Wenn sie ihm die Keller leer tranken, so tröstete sich Jean-Rémy Moët damit, daß sie sich als seine besten Geschäftsreisenden erweisen und in ihrem fernen Vaterlande seinen Ruhm verkünden würden. Der kluge Kaufmann täuschte sich in dieser Erwartung nicht. Nachdem der Waffenlärm des napoleonischen Zeitalters verstummt war und Europa wieder die Segnungen des Friedens genießen konnte, mehrten sich die Bestellungen auf Champagner in ganz bedeutendem Maße gerade aus den Ländern, deren Soldaten und Offiziere in der Champagne an der Quelle gesessen hatten.

Im Kriege von 1870 und 1871 übten die Keller der Champagne auf das deutsche Heer keine geringere Anziehungskraft aus, diesmal zu großem Verdruß der Eigentümer, die ihren Wein für viel zu gut hielten, um von den „Barbaren" getrunken zu werden. Und doch hatten die Herren alle Ursache, diesen „Barbaren" dankbar zu sein, die jede Flasche bar bezahlten und unter deren Schutz sich die Weinlese in völliger Sicherheit vollzog, sodaß der Champagner von 1870 ein besonders gelungener und gesuchter Jahrgang wurde. Der Kronprinz von Preußen, der nachmalige deutsche Kaiser Friedrich III., wohnte 1870 in dem stattlichen Hause des Nachfolgers der „Witwe Cliquot", und die Offiziere seines Hauptquartiers waren bei den übrigen Champagnerfürsten von Rheims untergebracht. Das Wort „Fürsten" ist übrigens in diesem Zusammenhang durchaus nicht nur als ein übertragener Ausdruck anzusehen. Denn die Kinder und Enkel der millionenschweren Weinbauer der Champagne haben in die ersten Familien Frankreichs geheiratet und im Ausland hohe Adelstitel erworben. Die „Witwe Cliquot" gehört dem Grafen Werlé, der aus Eßlingen in Württemberg stammt und dessen Schwester an einen Prinzen von Chimay vermählt war, die Besitzer von „Moët und Chandon" heißen jetzt Grafen Chandon de Briailles, und der durch seine Schwärmerei für Richard Wagner bekannte Marquis de Polignac, ein Vetter des Herzogs dieses Namens, ist der Erbe des Hauses „Pommery und Greno".

Auch nach diesem Kriege werden wir uns zu Goethes Spruch bekennen dürfen:

„Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann kann keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern."

Wobei wir aber nicht vergessen wollen, daß der — in Deutschland hergestellte Champagnerwein längst keinen Vergleich mehr mit dem französischen zu scheuen braucht und in Zukunft den Wettbewerb mit ihm noch viel erfolgreicher als bisher wird aufnehmen können.

K. W.

die Artillerie an und machte Marmelade drüben, daß die Deutschen mit „vierter Geschwindigkeit“ abrückten. Aber auf manchen Gefechtsstellungen stand auch nicht einer von unseren Kolonialtruppen mehr aufrecht. Die armen Teufel!

War hier der Widerstand der Deutschen noch nicht besonders wuchtig, so sollte er sich zu hartnäckigem und verzweifeltem Kampfe am Übergang der Marne steigern. Auf einem Teich bei Jverney, den alte, krumme Weiden umstehen, recken aufgequollene Pferdeleiber ihre steifen Gliedmaßen. Davor bilden in der Erde verrammelte Ackergeräte, Heugabeln, Pflüge, Eggen und Mähmaschinen ein seltsames Geländer. Der Krieg mobilisiert die toten Dinge wie lebendige Menschen, und stellt alles und jedes in seinen Dienst. Jverney brennt noch. Seine schwarzverkohlten, leeren Häuser flößen Grauen ein. Man wagt nicht, die Schwelle zu überschreiten, wie man nicht wagt, einen Leichnam zu berühren. Furcht und Schrecken hocken vor den eingeschlagenen Türen, in den düsteren Hausfluren. Wie Kinder sich vor dem Dunkel fürchten, so überwältigt die Seele vor diesen traurigen Zeugen des Krieges eine unbestimmte Angst und Beklommenheit. Nur noch die Schilder reden in dieser Öde ihre höhnische Sprache. „Gute Weine und ausgezeichnete Küche“, lobt ein ausgebranntes Gasthaus. „Kaffee und Billard“ liest man über einem Fenster, durch das man Stroh und Pferdemist erspäht. Möbel sind aufs Feld hinausgeraten, man weiß nicht, wie. Ein Klavier lehnt mit heraushängenden Saiten gegen einen Baum, ein Sofa ist in einen Graben gekollert, die unwahrscheinlichsten Dinge, die sich vielleicht nie zusammenfanden, liegen nebeneinander: eine Suppenterrine und ein Pferdegeschirr, ein Polstersessel und ein Wasserschlauch. Der Krieg erlaubt sich solche Scherze.

Ein Hauch von Verwesung geht über das Feld. Die Toten sind heute beerdigt worden. Nun liegen nur noch Fetzen und Lumpen verstreut umher, und hier und da zerschossene Munitionskisten noch voll von eleganten, buntbemalten Wurfgeschossen, die gleich seltsamen Nippesgegenständen in ihrem messingleuchtenden Behälter aufgereiht sind. Monthyon raucht zwischen den Bäumen. Pringy, Mausingny, Automne, Chambry sind in dichten Rauch eingehüllt, der vom Wind niedergehalten, den Horizont verhüllt. Häuser und Heuschober schwelen ohne Flamme, von allen verlassen. Die Luft ist dick von Qualm. Ein zierlicher, spitzzulaufender Kirchturm, von allen Seiten von Kanonen durchlöchert, hält sich noch wie durch ein Wunder in der Höhe. In Barcy ist kein Dach verschont geblieben. Schiefer und Ziegel sind wie Kartenhäuser fortgeweht. Eine Lawine abgebröckelten Kalks versperrt die weit offenstehende Tür des Rathauses. Was ist aus den Bewohnern all dieser Provinzen geworden, die zu den volksreichsten der Welt gehörten? . . . Jetzt suchen nur Patrouillen die traurigen Behausungen ab, um die Toten fortzuschaffen, die dort als Verwundete Unterschlupf suchten.

In Barcy, in Chambry, in Creghy leisten die Deutschen unerhörten Widerstand. Ganz besonders zwischen Barcy und Vareddes. Eine Linie Laufgräben mit zahlreichen gutversteckten Geschützen war von den Deutschen längs der niedrigen Hügelkette angelegt, die das rechte Ufer der Marne begrenzt. Das Terrain davor war eine offene, leicht geneigte Ebene von drei Kilometern Tiefe, durch die in einer Senkung die Straße von Barcy nach Vareddes führt. Auf diese Straße, und auf Barcy war das deutsche Feuer mit aller Stärke gerichtet und muß, den angerichteten Verwüstungen nach zu urteilen, Stunden lang gedauert haben. Aber der Mut des Feindes wurde nicht gebrochen. Kaum steigen wir aus der Talsohle, in die sich Barcy gebettet hat, etwas in die Höhe, als sich uns am Rande der Ebene, den die deutschen Laufgräben begrenzen, ein schauerlicher Anblick bietet. Die weite Ebene ist mit Leichen übersät, alles Franzosen. Zu Hunderten liegen die entseelten Körper, soweit das Auge reicht. Zur Rechten und Linken, bis in die neblige Ferne, bedecken sie die gelben Stoppelfelder. Wo die Ebene sich am Horizont verliert, sind die Toten nur noch kleine, dunkle Striche, eine gleichmäßige Schraffierung, die immer dünner wird und zuletzt verschwimmt. Alle liegen sie in ein und derselben Richtung, wie niedergemähtes Gras. Mitten im wütenden Ansturm hat sie der Tod erreicht. Der Länge nach sind sie, mit dem Gesicht nach vorn, zur Erde gefallen. Keiner von ihnen, den der Tod in tatenloser Erschlaffung hingerafft hatte. Etwas Ergreifendes liegt in dieser so gleichmäßigen Lage der Toten. Der Sturm mit aufgepflanzten Bajonetten spricht von frenetischem, bezwingendem, alles mit sich fortreißendem Ungestüm. Ein einziger Gedanke, ein einziger Wille, eine einzige Geste einten diese Körper, die gegen den Feind gingen, und bannte sie wie gelähmt in der gleichen Haltung im letzten Augenblick ihres Lebens auf die Erde nieder. Eine Wolke von Pfeilen, die vom Himmel regnete, könnte nicht besser ihr Ziel treffen. Schrecklich sind sie anzusehen. Auf all diesen Gesichtern steht noch die Wut und Gewalttätigkeit, die sie in der Todesstunde beseelte. Etwas Sagenhaftes wohnt ihnen inne. Nicht Mitleid, Bewunderung muß uns bei ihrem Anblick ergreifen.

Die Erlebnisse einer Elbinger Krankenschwester in Frankreich.

Der „Elb. Ztg.“ wird ein Brief einer Elbinger jungen Dame, die als Krankenschwester auf dem französischen Kriegsschauplatz weilt, zur Verfügung gestellt, dem wir nachfolgendes entnehmen:

. . . . ., 6. September, abends.

„. . . In der letzten Zeit habe ich viel erlebt. Die Tage im Dieuzer Lazarett werden mir unvergeßlich sein. Die letzte Nacht muß ich dir schildern. Ich hatte ungefähr 56 Stunden in eins durchgearbeitet, ohne kaum etwas zu essen, gerade hatten Käthe und ich uns ein Lager zubereitet und ungefähr eine halbe Stunde geschlafen, als Hedwig Dannten ganz verstört ankommt: „Kinding, ihr müßt auf, Kriegsbefehl; und eben ist unser herrlicher Hauptmann gestorben.“ Wir ganz verfroren und übernervös, erheben uns von unserm Lager, und runter gings. Draußen ein Tumult von zurückziehenden Truppen (Deutsche). Verwundete wurden durchgeschleppt, ein Generalstabsauto nach dem andern. Dazwischen die Stimmen der französischen Bevölkerung: „il vive la France.“

Unter den Patienten eine Panik. Es waren alles totkranke Leute, die man zurückgelassen hatte, bis zur dringendsten Stunde. Die Ärzte mußten sich beim Militär stellen, ebenfalls die Wärter, und wir drei Schwestern blieben in all dem Elend allein zurück. Es war unheimlich. Die matten Petroleumlampen beleuchteten die großen Säle kaum. Nun galt es, unsere armen Verwundeten zu transportieren. Womit? Kein Auto, kein Wagen zu bekommen. Alles rief laut durcheinander: „Schwester, lassen Sie uns nicht in Franzosenhände kommen, lieber irgendwo im Stroh verrecken wollen wir.“ Wir drei fingen an rauszuschleppen. In Decken, in Matratzen. So lagen unsere Verwundeten draußen im feinen Sprühregen. Jeder Soldat, den man im Kasernenhof erblickte, mußte rasch mal mit anfassen. Hörten wir von ferne einen Wagen, so sausten wir hin, schilderten unsere Not, und so wurden dann einige aufgeladen. Erst gegen Morgen schickten wir eine Französin zum Bürgermeisteramt, und gegen 7 Uhr früh kamen dann 4 Sanitäter mit Tragbahren und einem Wagen. Dann sah man die Totkranken auf stuckrigen Leiterwagen abfahren, trotz allem noch selig, daß sie fort konnten. Ich werde nie das Bild vergessen, wie ein Sterbender sich auf allen Vieren von irgendeinem Nachbarlazarett zu uns geschlichen hatte, um nur noch fort zu kommen. Unsere Verwundeten waren so ganze Kerle. Das Herz konnte einem brechen. Zum Essen hatte man nur noch Kommißbrot. Gegen 10 Uhr vormittags waren wir mit allem so weit, und wir drei besorgten unser Gepäck und gingen zur Bahn. Da stand ganz Dieuze voll von deutschen Truppen. Die Straßen runter Soldat an Soldat. Wir fragten: „Zurückgeschlagen?“ Alles lachte schallend. „Wir lassen uns nicht zurückschlagen! Nur andere Stellungen müssen eingenommen werden! Die Franzosen sind zu gut verschanzt.“ Da waren wir beruhigt und gingen zu unsern Verwundeten, die noch im Transportzug auf uns warteten. Wir trafen noch manch andere Verwundete, von denen wir noch nichts gesehen hatten. Elende Kerls, die in Stellungen dalagen, daß man weinen konnte. Da konnte man schaffen. Sie waren so dankbar, wenn man ihnen nur ein Kissen unterschob, das Bein, das zerschossene, hoch legte. Aus allen Augen sah Todesmüdigkeit und Hungrigkeit. Sie stürzten förmlich auf das bischen Schokolade, das wir noch bei uns hatten. In Lothringen wurde auch nichts auf den Bahnhöfen verteilt. Erst in Saargemünd gabs etwas. — Unsere Leute hielten den entsetzlichen Transport aber besser aus, wie wir dachten. In den Augen war eine Seligkeit, aus dem Schreckensland entkommen zu sein. — Wir kamen nach einigem Wanderleben hier nach Bischweiler. Käthe und ich haben die Realschule. Es sind 60 Betten darin. Ein schönes Verbandszimmer haben wir eingerichtet, und wir verbinden noch gegen 120 Leute aus der alten Kaserne und gegen 20 verwundete Franzosen. Alles wunderschön mit Liebe eingerichtet. Aber dennoch habe ich Sehnsucht nach Dieuze, diesem Chaos. Da konnte man viel unmittelbarer helfen. Es war einem, als ob man mit in der Schlacht wäre. Den ganzen Tag hörte man schweres Geschützfeuer. — Die Soldaten kamen direkt aus der Schlacht. — Hunger und Not gabs in Dieuze. Dazu französische Bevölkerung, die nichts hergab, was man zum Pflegen für die armen Leute brauchte.“

Mannigfaltiges.

(Bestätigte Todesurteile.) Das Reichsgericht in Leipzig hat die Revision des Bergmannes Pfaff verworfen, der vom Schwurgericht in Aachen am 2. Juli dieses Jahres wegen Mordes zum Tode und wegen Totschlags zu zehnjährigem Zuchthause verurteilt worden war. Er hatte den Mord am 22. Dezember vorigen Jahres in einem Walde bei Altenwald an seiner Ehefrau Wilhelmine begangen. Den Totschlag hatte er in der Nacht zum 13. Januar dieses Jahres zu Streiffeld an der Ehefrau des Bergmanns Huster verübt. Ferner ist die Revision des Werkmeisters Fritz Veith verworfen worden, der vom Schwurgericht in Bielefeld am 10. Juli dieses Jahres wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Er hatte in der Nacht zum 14. Juli vorigen Jahres in Bergkirchen seine Ehefrau ermordet.

Kriegshumor.

(Landsturm.) Die kleine Anne strickt eifrig an etwas „Wolligem“. Auf die Frage, was es werden soll, sagt sie: „Strümpfe!“ — „Für wen denn?“ — „Für die Soldaten, damit sie nicht frieren, wenn der Landsturm kommt!“

(Das schlimmste.) Mir begegnen zwei 8- bis 9jährige Jungens. Einer heult. „Warum heulst du denn, Hans?“ — „Otto hat uns beide ausgeschimpft.“ — „Ja, aber Fritz heult doch nicht!“ — „Zu dem hat er blos gesagt, er wäre ein Lump, zu mir hat er gesagt, ich wäre ein Engländer!“

(Quartier.) Auch im Kriege will der Westen wieder vornehmer erscheinen als der Osten: Unsere jetzt in der Champagne stehenden Truppen liegen im Sekt-Quartier; die Soldaten im Osten müssen sich dagegen mit einem Insekt-Quartier begnügen!

Gedankensplitter.

Eine rechtmäßige Obrigkeit . . . ist den Untertanen, die Gott ihr anvertraut hat, den Schutz ihres Schwertes gegen Übeltäter schuldig, die Rebellen aber bleiben Mörder und Lügner, wenn sie jenes Schwert durch Gewalt an sich reißen sollten, sie können töten, aber nicht richten . . . „Weltliche Obrigkeiten sollen nicht vergeben, was man unrecht tut, sondern strafen“, sagt der alte Luther ausdrücklich.

(Bismarck an Frau von Puttkamer, 4. Nov. 1849.)

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 7. Oktober: aufheiterndes Wetter, einzelne Regenschauer, Nachtfrost.

7. Oktober:	Sonnenaufgang	6.11 Uhr.
	Sonnenuntergang	5.24 Uhr.
	Mondaufgang	5.57 Uhr.
	Monduntergang	9.54 Uhr.

Bekanntmachung.

Angebote auf beste

Winter-Speisekartoffeln

in Mengen von nicht unter 500 Zentnern mit Angabe der Sorten und Beifügung von Proben werden in unserem Mobilmachungsbureau, Rathaus, Zimmer 27, entgegengenommen.

Lieferungsbedingungen sind von dort zu beziehen.

Thorn den 3. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgrund einer Anordnung des königl. Gouvernements werden diejenigen Stellen, die Benzol in kleineren oder größeren Mengen auf Lager haben oder beziehen, aufgefordert, am 1. und 15. jeden Monats früh pünktlich die Menge des vorhandenen Benzols hierher mitzuteilen. Unterlassungen werden strenge bestraft werden. Es findet eine scharfe polizeiliche Kontrolle statt.

Thorn den 23. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die bisher erschienenen **amtlichen Verlustlisten** liegen in unserem Hauptbüro, Zimmer 17 des Rathauses, zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **amtlichen Verlustlisten** liegen vom 14. d. Mts. ab auch

im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr,

auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und

auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr

zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Herzliche Bitte!

Zur Versorgung unserer verwundeten Krieger haben sich, wie Sie aus der Tagespresse wohl schon ersehen haben, fast alle großen Vereinigungen, die sich mit der Verbreitung von Büchern befassen, zu einem einheitlichen Vorgehen zusammengeschlossen. Auch der **Borromäusverein** hat sich gern bereit erklärt, an diesem vaterländischen Werke mitzuarbeiten. Er hat schon im Kriege 1870/71 Großes auf diesem Gebiete geleistet. (cf. **Schultze**: Freie öffentliche Bibliotheken S. 157.) Er wird auch in diesen schweren Tagen zeigen, daß die deutschen Katholiken nicht zurückstehen wollen, wo es heißt, unsere Soldaten im Felde und namentlich auf dem Schmerzenslager zu erfreuen, geistig zu erquicken und ihnen über manche Stunden tödlicher Langeweile hinwegzuhelfen. Nichts ist dazu geeigneter als ein gutes Buch. Wir bitten darum recht herzlich, uns bei diesem schönen Werke in weitgehendster Weise zu unterstützen.

Sammelstelle: Seglerstraße 16, bei Pfarrer Gollnick.